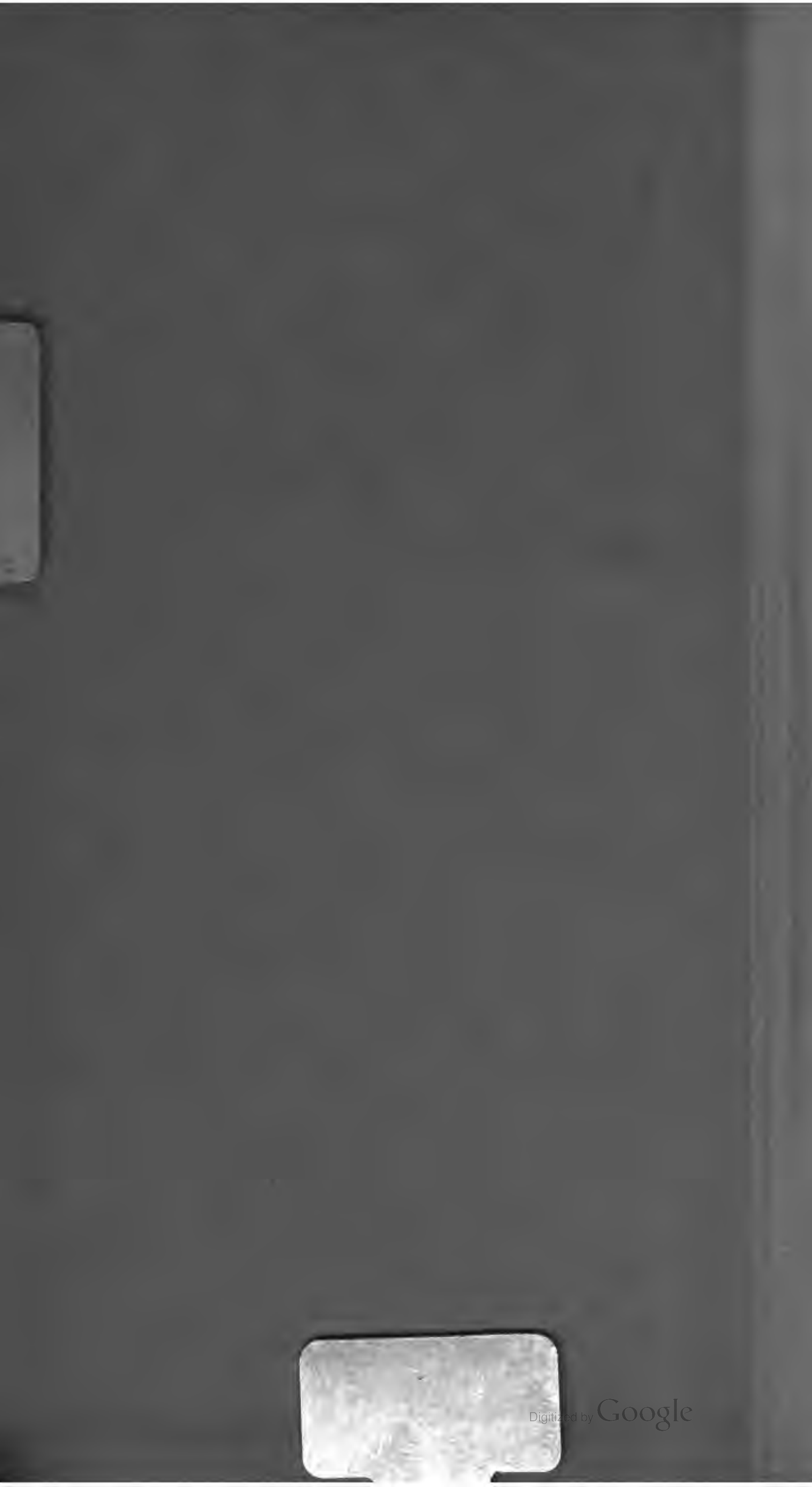




I. — Siderographie.

Sadī (Muslih al-Dīn)

DER

FRUCHTGARTEN

VON



Aus dem Persischen auszugsweise übertragen

durch

Ottokar Maria Freiherrn von Schlechta-Wssehrd.

WIEN.

AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI.

1852.

DEM

Freiherrn Joseph von Hammer-Purgstall,

Oberst-Erbland-Vorschneider in Steiermark, Ritter des kaiserl. österreichischen Leopoldordens, des kais. russischen Annen-Ordens zweiter Klasse in Brillanten, Inhaber des osmanischen Verdienstordens und des persischen vom Löwen und der Sonne, Ritter des königl. preussischen Ordens *pour le mérite littéraire,* Officier der französischen Ehrenlegion, Comthur des königl. baierischen Verdienstordens vom heiligen Michael, des königl. hannöver'schen Guelphenordens, des königl. dänischen Ordens vom Danebrog und des constantinischen Georgordens von Parma, Ritter des königl. schwedischen Ordens vom Nordstern, des königl. baierischen von der baierischen Krone, des königl. sardinischen der Heiligen Mauritius und Lazarus, kais. königl. Hofrath, Dr. der Philosophie der Universitäten zu Prag und Gratz, Mitglied und ersterwähltem Präsidenten der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien, Mitglied der sieben asiatischen Gesellschaften von Calcutta, Madras, Bombai, Paris, London, Boston, und der deutsch-morgenländischen zu Halle-Leipzig etc. etc.,

dem Herodot des osmanischen Reiches,

dem Geschichtschreiber der persischen, türkischen und arabischen Literatur,

dem Verdeutscher der drei grössten Lyriker des Morgenlandes,

dem Erwecker und Beleber orientalischen Studiums in Oesterreich und Deutschland,

dem Förderer und Freunde jeder wissenschaftlichen Forschung,

widmet dieses Buch

als Zeichen innigster Verehrung

der Uebersetzer.



Soll die Frucht im Laube prangen,
Muss die Blüthe sein vergangen;
Dort erst, wo die Dichtung schloss,
Hat die Wahrheit angefangen.
Aber Meister dünken mich,
Die, was Zwei, zu Einem zwangen:
Dichtungsblüthe, Wahrheitsfrucht
An dieselbe Ranke schlangen.
Solch' ein Meister, Saadi ist's,
Der an Eines Stammes Stangen
- Und sein Werk ist dieser Stamm -
An der Verse seid'nen Spangen
Duft'ge Blüthen, edles Obst,
Die vor keinem Winter bangen,
Perlenschmuck der Phantasie,
Gold der Lehre aufgehangen.
Seh't, sein Garten thut sich auf
Frisch und licht wie Mädchenwangen:
Tretet ein, was glänzt, was nützt,
Mög't Ihr von den Zweigen langen!



DER

FRUCHTGARTEN

VON

SAADI.



II. — Xylographie.



Gott ist es, der da schenkt und Rettung sendet,
Die Schuld bedeckt, dem Flehenden gewährt;
Wer je sich ab von seiner Pforte wendet,
Bleibt, allwärts pochend, allwärts ungehört;
Monarchenhäupter, macht- und stolz-verblendet,
Vor seinem Thron' sind staubwärts sie gekehrt;
Empörern selbst ein schonender Erbarmer,
Verwirft er nie die Reuebitte Armer.

Ein Tropfen nur sind diese Welten beide
In seiner Weisheit Riesenocean:
Er hasst die Schuld, doch hüllt er sie mit Freude,
Und ruft Bekehrte liebevoll heran.
Du Sohn, der seinen Vater kränkte, leide,
Der Vater ahndet was der Sohn gethan;
Von Blutsverwandten, die dein Thun verdrossen,
Wirst wie ein Fremder rauh du fortgestossen;

Und wenn dein Arm nicht sanft den Freund umschlingt,
Verlässt er dich und meidet dich auf Meilen;
Und wenn der Knecht zu träg' den Dienst vollbringt,
Wird Herrenblick verdüstert auf ihm weilen;
Und wenn ein Krieger seiner Pflicht entspringt,
Wird Zorn des Feldherrn tödtend ihn ereilen:
Nur Gott, der Gott der Tiefen und der Höhen,
Lässt auch Verirrte nicht zu Grunde gehen!

Sein weiter Tisch, für Alle reich an Gaben,
Ist Flur und Boden, Freund und Feind gilt gleich;
Doch wollt' er rächend seine Welt begraben,
Wer fände Schutz vor seinem Rachestreich'?
Hoch über Zwiespalt und Geschlecht erhaben
Thront er, und Mensch und Dämon ehrt sein Reich;
Was lebt und leblos, segnet seine Schritte,
So Mensch als Vogel, Fliege und Termite.

So weit ist rings sein Gnadentisch gebreitet,
Dass selbst der Greif im öden Fels sich nährt;
Er ist der Milde, den nur Güte leitet,
Der Völker schirmt, Geheimes sieht und hört.
Die Grösse wallt, die Ehre wo er schreitet;
Der starke Fürst, dess Reich seit ewig währt,
Auf's Haupt dem Einen drückt er Königskronen,
Und wirft den Ander'n in den Staub von Thronen.

Die Stirn' des Einen schmückt ein Fürstenhut,
Der Leib des Ander'n friert in Bettlerhüllen;
Für Abraham[1]) schafft Rosen er aus Gluth,
Die Schar vom Nile[2]) brennt nach seinem Willen;
Denn seine Hand ist's die da gibt, was gut,
Und sein Gebot, soll Unheil sich erfüllen;
Durch ew'ge Schleier schaut er uns're Blösse,
Mit ew'gen Schleiern deckt er seine Grösse.

Zuckt drohend er sein Racheschwert im Grimme,
Steh'n Cherubime aug- und ohr-beraubt;
Ein leiser Ruf mit des Erbarmers Stimme
Bewirkt, dass Satan selbst an Gnade glaubt;
Wie Erdengrösse stolz empor auch klimme,
Vor seiner Grösse beugt sie scheu das Haupt;
Ein wahrer Schirmherr Allen die in Nöthen,
Willfahrt er Frommen, die in Demuth beten.

Auch das, was nicht ist, kann sein Auge seh'n,
Sein Ohr vernimmt die Stimme der Gedanken;
Er herrscht auf Erden und in Himmelshöh'n,
Er hält Gericht, wenn einst die Welten wanken.
Wer ist ein Mensch, und könnt' ihm widersteh'n,
Und zwänge ihn und bannte ihn in Schranken?
Er ist der Alte, er der Gute, Grosse,
Der Menschenbilder schafft im Mutterschoosse.

Er rollt vom Osten Sonn' und Mond nach Westen,
Aus Chaosnächten schuf er trock'nes Land,
Auf wildem Meer', dess Wogen sie durchnässten,
Schwamm bunt die Welt, ein Teppich, ausgespannt:
Da schuf er, sie, die fiebernde, zu festen,
Gebirge, Riesenschrauben, und sie stand.
Aus Tropfen formt er Menschen, feengestalt'ge,
Wer mahlt auf Wasser wie der Allgewalt'ge?

Im rohen Fels lässt er den Onix glüh'n,
Aus Laubsmaragd Rubinenrosen sprossen;
In's Meer aus Wolken lässt er Regen sprüh'n,
Und wandelt ihn in Perlen, lichtdurchflossen;
Kein Staubatom kann seiner Hut entflieh'n,
Denn gleich vor ihm sind Offen und Verschlossen!
Selbst Wurm und Schlange lässt er nicht verkümmern,
Und nährt auch Krüppel, die in Unmacht wimmern.

Auf seinen Wink quoll aus dem Nichts das Leben,
Wer ist's, der ihm gleich, Sein aus Nichts gebar?
Einst schlummern wir dem Nichtsein rückgegeben,
Er aber weckt uns, richtend streng und wahr.
Die ganze Welt fühlt seine Macht mit Beben,
Doch was er ist, wird ewig ihr nicht klar:
Kein Sohn des Staubes kann den Hehren deuten,
Kein Blick ermessen seine Herrlichkeiten.

Kein Arm der Denkkraft reicht an seinen Saum,
Kein Vogel Geist an seines Wissens Zinnen;
Er selbst umfasst des Weltall's ganzen Raum,
Und du, o Mensch, kannst nicht sein Bild ersinnen!
In seine Tiefen dringt kein Weisheitstraum,
Selbst Phantasie kann keinen Grund gewinnen:
Manch stolze Flotte sank in diese Klüfte,
Und nicht ein Bret gibt Kunde wo sie schiffte.

Wie viele Nächte in Betrachtung dessen
Sann ich, bis Schauder warnend mich befiel;
Im Wortstreit' magst du dich mit Grossen messen,
Des Grössten Sein erklärt kein Zungenspiel.
Manch' Einer, der da stolz zu Ross gesessen,
Blieb matt zurück, denn endlos ist das Ziel;
Und jeder Pfad nicht ist ein Pfad für Reiter,
Oft gähnt ein Schlund, man steht und kann nicht weiter.

Und weiht er Einen in's Geheimniss ein,
So hält er ihn und lässt ihn nimmer wieder;
Er reicht den Kelch ihm mit Erkenntnisswein,
Doch Schlaftrunk ist's, er schliesst die Augenlieder;
Der blinde Falke schaut nicht Sonnenschein,
Der and're schaut ihn, doch versengt die Glieder;
Noch hat kein Mensch den Schatz Karun's[3]) gefunden,
Und wer ihn fand, blieb ewig mit verschwunden.

Ich selbst ertrank in diesem Meer' voll Grauen,
Aus dem kein Schiffer rettete den Kahn!
Gib auf, o Mensch, auf Rückkehr das Vertrauen,
Willst schreiten du, ein Pilger, diese Bahn;
In deines Herzens Spiegel musst du schauen,
Durch Liebe schrittweis der Erkenntniss nah'n:
O, dass berauschend Dufthauch seiner Liebe,
Dem Bund' des Ew'gen dich entgegen triebe!

Und bist so hoch du hoffend aufgestiegen,
Dann fort auf Liebesflügeln! zage nicht!
Der Wahrheit Strahl zerreisst den Flor der Lügen,
Der Nebel weicht und Alles schwelgt im Licht'.
O Menschengeist, so mächtig darfst du fliegen,
Bis heil'ges Staunen fest dich bannt und spricht:
Halt! Einer[4]) nur hat ganz diess Meer durchschwommen,
Weh', Allen weh', die and're Bahn genommen!

1) Der mohammedanischen Sage nach, liess der heidnische König Nimrud den Altvater Abraham in das Feuer werfen, um ihn für die Bekennung des einzigen Gottes zu strafen; allein die Flammen verwandelten sich in kühlende Rosen.

2) Nämlich das Heer des Pharao, das Gott verdirbt und in der Hölle brennen lässt.

3) Karun, der Core der h. Schrift, Geschwisterkind des Moses und Aaron, soll, der morgenländischen Sage zufolge, Besitzer von unermesslichen Reichthümern gewesen sein, mit welchen er selbst, seines sündhaften Lebens halber, von der Erde verschlungen wurde.

4) Nämlich der Prophet des Islams, Mohammed, welcher, seinem eigenen Ausspruche nach, sich Gott bis auf Bogenlänge oder noch mehr näherte.



An den Leser.

Der Erde Fernen hab' ich lang' durchwandelt,
Mit Menschen jeder Art hab' ich verhandelt;
In jedem Winkel fand ich eine Lehre,
Aus jeder Garbe pflückt' ich eine Aehre.
Doch edler Volk fand ich auf keiner Scholle
Als in Schiraf [1]), das Gott beschirmen wolle!
So liebt mein Herz die Männer dieser Stadt,
Dass Rum's [2]) und Syriens es vergessen hat.
Und doch, o Schmach, kam aus so vielen Gärten
Mit leerer Hand ich heim zu den Gefährten.
Da dacht' ich mir: Wer aus Aegypten kehrt
Bringt Zucker mit, den er dem Freund' verehrt;
Mir mangelt zwar solch' süsses Angebind',
Doch hab' ich Lieder, die noch süsser sind;
Auch sie sind Zucker, zwar nicht Körperspeise,
Doch geist'ge, in Papier bewahrt durch Weise;

Sie sind ein Hain, dem Herbststurm' unerreichbar,
Im weiten All ist keiner ihm vergleichbar;
Sie sind ein Lustschloss, Spielplatz meiner Lieben,
Kurz, dieses Buch: „Fruchtgarten“ überschrieben!

1) Vaterstadt des Dichters

2) Kleinasien.




Erste Pforte.
Ueber Herrschaft und Herrschertugend.
Russ Leander.
III. — Xylographie.



Machtgebrauch.

Was zum Sohn' der Herrscher sprach,
Dessen Blick im Tode brach,
Höre: „Wie dich gut dünkt schalte,
Doch das Volk in Ehren halte!
Und dass dir sein Knie sich neige,
Du das Haupt dem Rechte beuge!
Mancher hat, der schlecht gebaut,
Eig'nen Bau's Verfall geschaut;
Mehr als schwertbewehrten Feind,
Scheu' ein greises Weib, das weint;
Armer Wittwen Seufzerflammen
Brannten manche Stadt zusammen.
Darum Dem vor Allen Preis
Der gerecht zu herrschen weiss:
Weil, trifft ihn das Loos der Ruhe,
Segen nachweint seiner Truhe;

Weil nur so ist für das Sterben
Guter Nachruf zu erwerben;
Weil an Händen Flüche hangen,
Darob Menschen händerangen;
Weil nur Wohlthun Dank erwirbt,
Unrecht selber sich verdirbt!“



Unterscheide!

—

Ein König, also hört' ich sagen,
Verlor einst sein Gefolg' bei'm Jagen,
Als plötzlich sich ein Fremder wies,
Der so den König denken liess:
„Sieh' da, ein Feind, der hofft zu erben,
Ihm soll mein Pfeil die Lust verderben!“
Und rasch zog er die Sehne an,
Alsbald zu tilgen jenen Mann;
Da schwerer Freund vom Feind' auf Heiden,
Als Ros' und Dorn daheim zu scheiden.
Der Fremde aber rief ihm zu:
„Kein Feind bin ich, nicht dräue du!“
Dann sprach er: „O Monarch der Erde,
Dem fern sei bösen Blick's Beschwerde,
Ich bin ein Hirt, und hüte hier
Des Königs weidendes Gethier.“
Das hörte dieser neubelebt
Und sagte lachend: „Narr, es schwebt
Ein heil'ger Schutzgeist wohl um dich,
Denn schon den Bogen spannte ich.“

Doch Jener sprach und lachte auch:
„Dem Edlen rathe, heisst der Brauch,
Darum vernimm: Nicht klug sich nennt,
Wer nicht den Freund vom Feind' erkennt;
Denn also muss die Grösse sein,
Dass sie auch kenne, was da Klein!
Du aber sah'st mich oft bei dir,
Und frug'st nach Weide und Gethier!
Wie kommt es, dass du jetzt mich schau'st,
Und gleich dem Feinde mir misstrau'st?
Ich kenn', o Fürst, in meinen Herden
Ein jedes Pferd aus tausend Pferden:
Wie ich mit klugem Sinn' die Meinen,
Erkenn' und hüte du die Deinen!"
Der König, dem der Rath gefiel,
Gab Gold dem Mann' und Lobes viel,
Dann, in sich redend, schlich er fort:
„In's Herz mir schreib' ich dieses Wort,
Dass Land und Volk gedeihen wenig,
Wo Hirten klüger als der König."



Das Kleinod.

Der Ersten Einer aus gelehrter Schar
Erzählt: „Omar, der Sohn Abdulasif's [1]),
Trug einen Ring, dess Werth der Schätzung bar,
Weit hinter sich den reichsten Käufer liess;
Ein Kleinod war es, dessen Strahlenpracht
In Tageshelle wandelte die Nacht.
Ein Hungerjahr bedrängte einst das Land,
Und Neumond ward manch' Vollmondangesicht.
Als Noth und Mangel allwärts ein sich fand,
Da fand Omar auch länger Ruhe nicht;
Wer säh' auch Gift auf seiner Brüder Lippen,
Und könnte sorglos süsse Tränke nippen?
Den edlen Ring liess er zu Markte tragen,
Und Bettlern gab er, Waisen den Gewinn;
Sein reichstes Gut schwand hin in wenig Tagen,
An Kranke schwand es und an Arme hin.
Bald sah man Spötter tadelnd sich erheben,
Dass solchen Schatz Omar dahingegeben.
Er aber sprach und leiser Thränenschauer,
Wie Wachs von Kerzen, quoll auf sein Gesicht:

„Ein schlechter Fürst, der bei des Landes Trauer,
Sich eit'len Schmuck um Stirn' und Hände flicht!
Leicht kann mein Finger ohne Gold und Stein,
Der Noth des Volk's darf nicht vergessen sein!"

O edle Seele, die das eig'ne Glück,
Dem Glück' des Nächsten willig opfern kann!
Der eig'nen Freude denkt kein rechter Mann,
Sieht And're darben er in Missgeschick.
Wo trägen Schlafes will der König pflegen,
Darf sich der Bürger kaum zur Ruhe legen:
Doch wo der Fürst im Dunkel wallt und wacht,
Dort schlafe Volk in Frieden durch die Nacht!

1) Omar, Sohn des Abdulasis, der achte Chalife aus dem Hause der Ommejjaden, berühmt wegen seiner Wohlthaten und wegen der Einfachheit seiner Sitten.



Wahres Verdienst.

Die Chronik alter Könige erzählt:
„So lang Taklah[1]) der Väter Land regierte,
Hat nie ein Mensch den Anderen gequält;
Diess war's, was hoch ihn vor den Ahnen zierte!"
Taklah nun, sprach einst mit umwölktem Blick'
Zu einem Weisen: „Nutzlos schwand mein Leben,
Was hilft die Macht, da ich sie hin muss geben?
Ach, Armuth nur ist wahres Erdenglück;
Wie sehn' ich mich der Stille zu geniessen,
Und meine Tage betend zu beschliessen!"
Der Weise doch, im Auge Geistesglanz,
Fuhr auf, und rief von ed'lem Zorn' erhitzt:
„O Fürst! ein Leben, das der Menschheit nützt,
Gilt mehr als Busskleid und als Rosenkranz;
Bewahr' den Thron und sei an Macht ein König,
Doch sei ein Mönch an Gottesfurcht und Sitte;
Mit Recht und Wahrheit gürte deine Mitte,
Doch kümm're Schein und Ordensbrauch dich wenig;
Auf Gottes Pfad' hilft mehr als Reden, Schreiten!
Gebet nicht, That nur kann an's Ziel dich tragen:
Ein Fürst, den Pflicht und Sinnesreinheit leiten,
Birgt ja die Kutte unter'm Purpurkragen."

1) Taklah herrschte im südlichen Persien von 1194 bis 1217 christ. Zeitr.



Gross und Klein.

Grosser, quäle Kleine nicht,
Denn die Welt bleibt Eine nicht;
Und vielleicht, wie dein' er heute,
Wirst einst du des Schwachen Beute.
Fürchte auch den Feind, der klein,
Leicht zum Berge wird Gestein;
Einig, macht ein Mückenschwarm
Löwen selbst im Kampfe warm;
Seide, sonst wie Haar so weich,
Ist, verbunden, Ketten gleich.
Besser ist der Freunde Ruhe,
Als mit Schätzen voll die Truhe;
Besser ist geleert der Schrein,
Als gefüllt durch fremde Pein.
Starker Unrecht willig trage,
Selbst einst kann ich stark sein, sage!
Brauch' als Waffe Edelmuth,
Edler Sinn siegt ob der Wuth;
Des Gequälten Lippen lachen,
Wenn des Quälers Zähne brachen.

Fürst, der bei Musik erwacht,
Wie verfloss des Sklaven Nacht?
Karawane, nebst der Kunden,
Denk'st des Maulthier's du, des wunden?
Doch hierüber hör't erzählen,
Was nicht billig zu verhehlen:

Die Hungersnoth in Damask.

So wüthete einst Hunger in Damask,
Dass selbst an Liebe Liebende nicht dachten;
Kein Regen labte, und der Gräser Mund
Und Palmenlippen mussten durstend schmachten.
Kein Wasser blieb von all' den reichen Quellen,
Als Thränen, die den Blick der Waise netzten;
Kein Rauch erhob sich von den Feuerstellen,
Als Hauch von Seufzern, wittwenbrustentpressten.
Gleich Bettlern standen Bäume matt und kahl
Und Helden ohne Hilfe, ohne Rath,
Die Berge nackt und halmenlos das Thal;
Das Volk ass Würmer, und der Wurm die Saat.
Damal geschah's, dass eines Tag's ein Freund,
Den ich seit je gesund und rüstig kannte,
Und reich an Würden und an Gut gemeint,
Jetzt Haut und Bein, an mir vorüber rannte.

Ich rief: „O Freund, den ich so edel fand,
So bist auch du zum Darben auserkoren?“
Er aber zürnte: „Fehlt dir der Verstand,
Dass du, ob wissend, dennoch frag'st wie Thoren?
Sieh'st du denn nicht, dass Elend hier und Grauen
Schon allen Masses Gränzen überschritten?
Der Himmel, ach, will keinen Regen thauen,
Und fruchtlos tönen Wehgeschrei und Bitten.“
„Ich weiss,“ sprach ich, „allein kann dich diess kümmern?
Gift tödtet nur, wo Gegengift gebricht;
Mag, wer da muss, im Hungertode wimmern,
Du bist ja reich, die Fluth schreckt Enten nicht!“
Ich sprach's, doch ernst sah mich der Dulder an,
So ernst, wie Reine auf Verbrecher sehen,
Und rief: „Nicht schlummert am Gestad' ein Mann,
Sieht er den Freund im Meere untergehen;
Nicht Selbstentbehrung tünchte mich so bleich,
Nein, Leid der Ander'n, das ich mitempfunden;
Ob fremde sie, ob eigene, gilt gleich,
Kein edles Herz bleibt ungerührt bei Wunden.
Ich kann nicht jubeln, dass ich bin gesund,
Wenn mir zur Seite Aechzen tönt der Kranken,
Und Leckerkost wird Galle mir im Mund',
Wenn Bettlerscharen hungernd mich umwanken;
Wer möchte fröhlich grüner Trift geniessen,
Weiss er den Bruder schmachtend in Verliessen!“



Spruch.

Wohl war ich stark in meiner Jugend Tagen,
Und mancher Schwache wurde wund durch mich;
Doch hat mich einst ein Stärkerer geschlagen,
Seitdem vermied ich's Schwächere zu plagen.



Zwei Brüder.

Es wird erzählt, dass einst in Ostens Landen
Zwei Brüder lebten, eines Vaters Sprossen,
Die riesenstark und muthig und entschlossen,
Mit Körperschönheit klugen Sinn verbanden.
Ihr Vater sah dass beide, wohlgerathen,
Durch Kraft und Kampflust kühn hervor sich thaten;
Da schied sein Reich er sterbend in zwei Stücke,
Und theilte gleich es unter beide Söhne:
Dass Bruder nicht gen Bruder auf sich lehne,
Und neidentbrannt das Schwert der Zwietracht zücke.
Dann schlief er ein, um, scheidend aus dem Leben,
Den edlen Geist dem Urgeist' rückzugeben.
Doch weh', sein Tod zerriss der Eintracht Bande,
Und lähmte ihm den starken Arm der Thaten.
Zwei Fürsten herrschten in demselben Lande,
Unendlich reich an Schätzen und Soldaten,
Und jeder schritt nach seinem Sinn' und Masse
Den eig'nen Pfad, die selbstgewählte Strasse.

Gerecht der Eine, dass die Welt ihn preise,
War hart der And're, dass er sammle Schätze.
Der Eine schuf sich Milde zum Gesetze,
Gab Gold der Armuth und dem Hunger Speise;
Verstand an sich der Krieger Herz zu ketten,
Und baute Hütten, Armuthschlummerstätten.
Sein Schatz ward leer, doch voll sein Heer. Vergnügen
Und Wonne herrschten, als aus froher Menge
Wie Donner brausten jubelnde Gesänge:
Dass Schiraf Thron[1]) Bubekr Saad bestiegen!
Stark, gross und weise war er. Immer beuge
Ein reicher Fruchtschmuck seiner Wünsche Zweige!
Nun aber höre was der Bruder that,
Und, wenn du Mann bist, meide seinen Pfad.
Er strebte nur sein Erbe zu erneuern,
Und drückte hart den Bauernstand mit Steuern;
Voll Habgier geizend nach des Kaufmanns Waaren,
Liess er den Reichen seinen Grimm erfahren;
Er schenkte nichts, und wollte nichts geniessen.
Wohl Jeder wird, dass schlecht er herrschte, schliessen,
Und dass, weil karg er zahlte seine Leute,
Aus Mangel sich sein ganzes Heer zerstreute;
Der Kaufmann auch, als er die Kunde hörte
Wie Wüth'richslaune jenes Reich beschwerte,
Zog Kauf und Handel rasch auf and're Bahnen;
Oed' wurden Aecker, arm die Unterthanen,
Und als sein Freund, das Glück, sich von ihm kehrte,
Fuhr auf gen ihn sein Feind, der wuthempörte,
Bis, wie der Huf der Rosse seine Fluren,

Des Himmels Zorn vertilgte seine Spuren.
Wer hält dir Treue nun, du Ungetreuer?
Der Bauer floh, wo findest du die Steuer?
Bei wem, Tyrann, willst du um Hilfe flehen,
Da nichts als Flüche dir im Rücken stehen?
Wohl war dein Sturz bestimmt seit ew'gen Tagen,
Weil nie du that'st, was Gute vorgeschlagen.
Doch jenem Edlen riethen so Gerechte
„Geniesse du, denn nichts genoss der Schlechte,
Sein Geist war schwach, sein Herz verderbt in Sünden;
Denn was im Recht', wollt' er im Unrecht' finden."

1) Der Verfasser bezieht hier sehr zierlich das Lob jenes gerechten Fürsten auf Bubekr Saad, den Beherrscher von Schiraf, seinen Wohlthäter, dem er den „Fruchtgarten" zueignete.



Hedschadsch[1]) und der Fromme.

Man sagt, dass einst ein frommer Mann es wagte,
Und dem Hedschadsch demüth'gen Gruss versagte.
Der winkte rasch dem Schergen zu: „Beginne,
Den Teppich breite und sein Herzblut rinne!"
Denn kann der Böse nicht mit Recht verdammen,
Zieht er die Stirn' in dunkler Wuth zusammen.
Doch jener Fromme lachte drob und weinte.
Der Wüth'rich sah's, der grimme, herzversteinte,
Und frug betroffen was der Mensch da meine,
Dass er zugleich so lache als auch weine?
Der sprach: „Ich weine über mein Geschick,
Vier Kinder lasse hungernd ich zurück;
Doch lach' ich auch, weil Gott mich ausersehen,
Bedrängt, doch nicht als Dränger heimzugehen."
Der Sohn Hedschadschs vernahm's und rief: „Erbarmen
Mein strenger Vater, schone dieses Armen,
Lass' Milde walten, seine Schuld ihm schenke,
Der Kleinen, Herr, der Vaterlosen, denke!

Und glaube nicht, dass Herzen, die auf Erden
Du brichst, dir jenseits Segen bringen werden!“
Er rief's; doch Jener, taub gen Rath und Mahnen,
Erschlug den Greis und wich von Gottes Bahnen.
Allein des Nachts, als schlief der Sohn, der milde,
Trat vor ihn hin des Frommen Traumgebilde
Und sprach: „Mein Leiden währte kurze Zeit,
Des Wüth'richs Strafe währt in Ewigkeit.“

1) Name eines durch seine ausserordentliche Grausamkeit und Blutlust berüchtigten Statthalters von Arabien.



Rath.

Viele gibt es die da graben,
Doch nicht gleichgesinnt sind Alle:
Dieser gräbt, den Durst zu laben,
Jener, dass sein Nächster falle.
Aber du, der Böses thut,
Hoff' von Ander'n nicht, was gut;
Denn auf bitter'n Tamarinden
Wirst du nimmer Trauben finden;
Wer da sä't auf Holz und Dorn,
Hofft umsonst zu ernten Korn;
Niemals, wie du pfleg'st ihn auch,
Gibt dir Frucht der Distelstrauch,
Nie der Giftbaum Datteln, süsse:
Wie man's treibt so geht es, wisse!



Ein Opfer der Wahrheit.

—

Ein stolzer König fuhr, wie ich vernommen,
Im Zorne auf gen einen armen Frommen.
Ein wahres Wort, zu rasch dem Mund' entquollen,
Verletzte schwer den Sinn des Dünkelvollen,
Der aus dem Saal' ihn stiess in Kerkernächte;
Denn machtgestählt ist eines König's Rechte.
Als, Tag's darauf, dem Frommen im Verliess'
Ein Freund die Raschheit seines Wort's verwies,
Sprach dieser: „Recht thut, wer die Wahrheit spricht,
Ein Stündchen Kerker, wahrlich, schreckt mich nicht."
Er sprach es sacht', doch, ob gesprochen sacht',
Ward es im Flug' dem König' hinterbracht,
Der höhnisch rief: „Der Thor scheint nicht zu wissen,
Dass er im Kerker werde sterben müssen!"
Dem Frommen wieder sagte diess ein Knecht,
Der aber sprach: „Zum König' geh't und sprech't:
Leicht trägt sein Urtheil dieses Herz, das wunde,
Es weiss, die Welt ist flüchtig wie die Stunde;

Es wird nicht jubeln, lässt er frei mich wallen,
Und wird nicht jammern, lässt mein Haupt er fallen.
Er hat Gewalt sammt Gold und Reiterheeren,
Ich Vatersorge, Kummer und Entbehren;
Doch wenn dereinst des Lebens Thor sich schloss,
Sind wir uns gleich, wie Rauch in Rauch zerfloss;
Denn mag sein Haupt er zu den Sternen strecken,
Der Staub des Grabes wird ihn doch bedecken."
Der König aber, dem sein Wort ward kund,
Gebot: „Die Zunge reiss't aus seinem Mund'!"
Der Gottesmann vernimmt auch diess und spricht:
„O wisse, Fürst, auch Stummheit schreckt mich nicht;
Sie schreckt mich nicht, weil mir es offenbar,
Auch Ungesagtes sei dem Schöpfer klar;
Leicht kann auf Erden deine Qual ich leiden,
Was liegt an Qual, wenn herrlich ist das Scheiden?
Dem wird fürwahr ein Siegesfest bereitet,
Der frei von Schuld dem Tod' entgegenschreitet."



Nichtigkeit der Erdengrösse.

—

Sprich nicht, dass Macht als höchstes Gut zu preisen,
Denn nur die Armuth ist ein sich'rer Hort;
Wer leichter trägt, geht ja auch leichter fort:
Diess ist die Wahrheit, welche klar dem Weisen.
Ein Bissen Speise fasst des Armen Sorgen,
Dem Gram' des Herrschers ist die Welt zu wenig;
Und ist des Bettlers Abendbrod geborgen,
Schläft süsser er, als von Damask der König.
Die Lust ist flüchtig, flüchtig ist die Trauer,
Bis beiden uns zuletzt der Tod entrückt;
Ob Dieser Kronen auf das Haupt sich drückt,
Ob Steuer zahlt für seinen Kopf der Bauer,
Ob Jener hoch ist, dass ihm Wolken weichen,
In Kerkers Tiefen Diesen stürzt die Noth:
Wenn Alle einst zermalmt der Reiter Tod,
Wird Eines Leib dem Leib' des Ander'n gleichen.
Darum sind Macht und Herrscherthum vom Harme,
Und Bettler heisst, doch Kaiser ist der Arme.



Der Sultan von Rum[1]) und der Weise.

Zu einem Weisen sprach ein Fürst von Rum
Mit tiefem Leid', indem sein Blick sich nässte:
„Mir nahm der Feind mein bestes Eigenthum,
Nur diese Stadt blieb mir und diese Veste.
Es war mein Streben, einstens vor dem Grabe,
Den Sohn an's Haupt zu setzen meinem Werke;
Jetzt theilt der Feind, der grimme, meine Habe,
Und bricht den Arm der Hoffnung mir und Stärke.
Wer hilft, wer rettet? krank aus Gram und Schmerz,
Bricht mir im Busen das getäuschte Herz!"
Da rief der Weise staunend: „Welches Lärmen?
Die eig'nen Thränen, Fürst, sollst du beweinen;
Wozu dich sorgen und um And're härmen,
Die vor dir waren und nach dir erscheinen?
So lang' du leb'st, hast Landes du genug,
Und wenn du stirbst, wird es dein Erbe nehmen;
Ist dieser Neue thöricht oder klug,
Was kümmert's dich, mag er allein sich grämen!

Mit blut'gem Schwert' den Thron der Welt erstreiten
Und Ander'n geben, ist nicht wohlgethan.
Wo sind sie hin die Herrscher von Iran,
Der [2]) Dschems, Sahhaks und Feridune Zeiten?
Sah'st du ihr Reich nicht fallen und vergeh'n?
Blieb dauernd Eines ausser Gottes Landen?
Und kannst du hoffen ewig zu besteh'n,
Da Keiner vor dir ewig hat bestanden?
Hat Silber Dauer, Dauer Gold und Macht?
Kommt nicht die Stunde wo du wirst verarmen?
Der Seele nur, die gute That vollbracht,
Bleibt stets bewahrt nie endendes Erbarmen.
Der edle Fürst, wie du, o Herr, es bist,
Er lebt unsterblich nur im guten Namen.
Bedenke diess, und dass es Thorheit ist,
Erst säen wollen, wenn die Ernten kamen."

1) Siehe Seite 17.

2) Altpersische Könige und Helden.



Lehre.

Ein modernder Schädel am Tigrisstrand'
Sprach also zum Pilger, der vor ihm stand:
„Mensch, mich umschimmerte fürstlicher Schein,
Ein Thron und die Krone der Herrschaft war mein:
Vom Glücke getragen, von Siegen umbraust,
Bezwang ich Irak[1]) mit gewaffneter Faust;
German[2]) auch zu zwingen mich wurmte die Gier,
Da nagten urplötzlich die Würmer an mir.
Du sterblicher Schwelger erschliesse das Ohr,
Und Weisheit erlerne von Todten, o Thor!"

1) Persische Provinz.

2) Persische Provinz.



Kifil Arflan [1]) und sein Schloss.

Kifil Arflan besass in seinen Landen
Ein Schloss, noch höher als der Berg Elwend [2]),
Dess Mauern fest und unerschüttert standen,
Dess Gänge wirr wie Haargelock' sich wanden;
Das schimmernd lag in dunkler Gartenflur,
Ein weisses Ei im Becken von Lasur.
Dorthin kam einst, wie ich erzählen hörte,
Fernher ein Mann, dess Nähe Jeden ehrte;
Ein vielerprobter, tiefgelehrter Weiser,
Ein Mann der Tugend war's, ein Weltumkreiser.
Den frug Arflan: „Sah'st du, der Vieles sah,
So schön und fest ein Schloss wie meines da?"
Der aber meinte: „Schön ist es wohl sehr,
Doch, dass es fest sei, glaub' ich nimmermehr;
Hat doch schon vor dir Mancher es besessen,
Der kurz nur blieb, und bald sich musste trennen;
Wird doch auch nach dir Mancher sein es nennen,
Und deiner Hoffnung süsse Früchte essen.
Des Vaters denk' in seines Glanzes Tagen,
Und reiss' dein Herz aus solchen Irrthum's Klammern;

Denk', wie sein Loos in's Elend ihn verschlagen,
Wie er nach Hellern fruchtlos musste jammern;
Wie, als sich Alles feindlich von ihm wandte,
In Gott allein er Huld und Schutz erkannte.
Ein Feld voll Unkraut ist die Welt dem Weisen,
Das ewig wechselnd Andere durchkreisen!"

1) Kisil Arslan, der rothe Löwe, Namen eines Atabegs oder Vormunds des Seldschukenfürsten Thogrul des dritten.

2) Berg in der Nähe von Hamadan.



Lehre.

—

Der du herrschest, Zwei vor Allen:
Tapfere und Weise ehre!
Denn, wer Räthe hat und Heere,
Hascht im Flug' des Ruhmes Ballen.
Doch der Kraft allein nicht traue;
Alte Füchse jagen gut!
Mehr als vor des Jüngling's Muth'
Zitt're vor des Greises Schlaue.
Scharfe Schwerter, kluge Worte,
Sprengen jede Eisenpforte:
Wer Verstand mit Kraft vereint,
Sei in Ewigkeit beweint!



Glückes Wechsel.

Als Alparslan[1]) den Geist Gott rückgegeben,
Hob rasch sein Sohn auf's Haupt die Herrscherkrone;
In's öde Grab trug Jenen man vom Throne,
Fürwahr kein Ort der Dauer bist du Leben!
Ein kluger Narr, gewahrend Tag's darauf,
Wie stolz umher der junge König trabe,
Rief aus: „Ei, Glück, wie flüchtig ist dein Lauf!
Der Vater starb, im Bügel prangt der Knabe;
Kaum dass der Greis im Sarge ruhen geht,
Entsteigt der Wiege neu ein Kind des Glückes.
So rollt das Rad des wechselnden Geschickes
Dahin, bestandlos, trugvoll, leicht gedreht!
Darum häng' an nicht dieser falschen Welt,
Die, wie ein Harfner, irrt von Thür' zu Thüre;
Denn unwerth ist ein Liebchen deiner Schwüre,
Das and're Freier jeden Tag bestellt.
Thu' Gutes heuer, da das Reich noch dein,
Diess Jahr verstreicht, und Fremder kann es sein!"

1) Beherrscher der Seldschuken und Eroberer.



Ein Glückwunsch.

—

Ein Weiser grüsste so den Keikobad[1]):
„Vergänglichkeit sei ferne deinem Staat'!"
Diess hört ein And'rer, der mit Tadel spricht:
„Was nimmer sein kann, wünscht ein Weiser nicht;
Von Persiens Herrschern, welchen sah'st du, sage,
Seit Dschem, Sahhak und Feridun[2]), ich frage,
Dess Thron und Herrschaft dem Verfall' entrann?
Darum nicht wünsche, was nicht werden kann,
Und da du Nichts, was ewig blieb, gesehen,
Begehre nicht, dass Etwas mag bestehen!"
Sprach's, doch der Weise that ihm also kund:
„Sinnloses, wisse, spricht kein kluger Mund,
Und wenn ich rief: Der Fürst soll ewig leben!
Hiess diess: Mag Gott ihm Kraft zum Guten geben!
Denn wahrlich, hat er fromm und rein gehandelt,
Auf Rath gehorcht, und guten Pfad gewandelt:

Schlägt herrschend er, verliert er diese Welt,
Im Jenseits auf sein fürstliches Gezelt;
So geht von Herrschaft er zu Herrschaft gleich,
Und unvergänglich, ewig ist sein Reich!“

Gerechte Herrscher schreckt kein Tod auf Erden,
Da sie im Himmel wieder herrschen werden.

1) Altpersischer König.

2) Siehe Seite 42.



Zuruf.

Dem Perserkönig' zurief ein Verrückter:
„Du mit der Krone des Dschemschid[1]) Geschmückter!
Wär' stets Dschemschid geblieben auf dem Throne,
Nicht dein nun wäre von Dschemschid die Krone!"

So ist's! ob Schätze des Karun[2]) du fändest,
Nichts dauert, als das Gute, das du spendest!

1) Dschemschid, ein altpersischer Herrscher, gleichbedeutend mit Dschem.

2) Siehe Seite 15.



Der Ringer.

—

Ein armer Ringer hatte nichts zu nagen,
Kein Mahl des Abend's, und kein Mahl am Morgen;
Der Hunger zwang ihn Lehm umherzutragen,
Denn Kraft der Faust allein kann nicht versorgen.
Ob solchen Schicksals stets erneuten Plagen,
Ward welk sein Leib, und wehmuthsvoll sein Herz,
Bald auf die Welt ergoss er sich in Klagen,
Bald stumm in sich verschloss er seinen Schmerz.
„Wenn Vogel, Lamm und Honig And're laben,
Bleibt mir mit Noth ein Bissen Brod zur Speise;
Nicht billig ist es und nicht rechte Weise,
Dass nackt ich sei, wenn Katzen Felle haben.
O dass ein Schatz, in diesem Lehm vergraben,
Urplötzlich glanzvoll aus der Tiefe stiege,
Dass, schwelgend ich im Uebermass' der Gaben,
Des Armuthjammers freudig mich entschlüge!"
Er rief's, und sieh', da er gegraben wieder,
Fand er im Lehm vergilbte Kieferbeine,
Das Fleisch in Asche, halb getrennt die Glieder,
Und nur die Zähne blank und hart wie Steine.

Doch Weisheit that der stumme Kiefer kund:
„Geduld, Geduld, die Schickung Gottes preise!
Blick' her! in Moder wandelt sich der Mund,
Ob Honig war, ob Galle seine Speise;
Darum, ob Trübsal Gottes Rath dir brachte,
Nicht murre du, auch Trübsal schwindet hin!"
Als dieses Wort der Ringer überdachte,
Kam der Ergebung Ruhe über ihn.

O Mensch, du blinder, einsichtsloser Thor,
Was dir geworden lerne ruhig tragen!
Ein Sklavenkopf, der Lasten hebt empor,
Ein Königshaupt, das ragt, wo Sterne ragen:
Gleich sind sie einst, wenn Beider Form verweht,
Schaum ist das Glück, ein Traum das Erdentreiben!
Die Sorge schwindet, wie die Lust vergeht,
Vergeltung nur und guter Name bleiben.
Darum streu' Gold aus eh' dein Auge bricht!
Saadi streut Perlen[1]; Gold besitzt er nicht.

1) Lieder.



Der sterbende König.

Ein grosser Fürst, so heisst's, gebot am Nil',
Auf den der Tod einst hetzte seine Streiter,
Da wurde gelb sein Antlitz, sonst so heiter;
Gelb wird die Sonne, ist der Tag am Ziel'.
Die Aerzte standen rathlos um die Kissen,
Denn für den Tod kein Mittel kennt das Wissen,
Und endlos währt von Thronen und von Reichen
Nur Gottes Reich, des Endelosen, Gleichen.
Als nun sein Leben rasch und rascher floh,
Da seufzt' er auf aus matten Lippen so:
„Dass ich Aegyptens grösster König bin,
Was nützt es mir, nun, da mein Lauf beschlossen?
Die Welt war mein, doch hab' ich nichts genossen,
Und wie ein Bettler zieh' ich aus ihr hin.
Darum Heil Dem, dem Geben ist Genuss,
Der sich durch Wohlthat eine Welt erworben,
Die lebt und dauert, wenn er längst gestorben;
Was Habe sonst, ist Reue und Verdruss!"
Im Todeskampfe, sieh', streckt aus der Mann
Die eine Hand, und lässt die and're sinken,

Er ruft dir zu in diesen stummen Winken,
Wenn seine Zunge nicht mehr lallen kann:
„Streck' aus, o Mensch, zur Wohlthat deine Hand,
Doch senke sie, will Habsucht sie bewegen;
So lang' sie dein ist brauche sie zum Segen,
Was nützt sie dir wenn sie das Sargtuch band?
Ach Sonne, Mond und die Plejaden währen,
Der Mensch nur modert ohne Wiederkehren!"





Ueber Grossmuth und Wohlthun.


PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND
FOUNDATIONS

Der Pilger.

—

Ein Mekkapilger warf bei jedem Schritt'
Sich zweimal nieder zu Gebet und Busse,
Und stack ein Dorn dem Brünstigen im Fusse,
Liess er ihn stecken, und ging fort damit.
So trieb er es, bis nach und nach sein Handeln,
Verklärt vom Dünkel, ihm verdienstlich schien,
Und, wie einst Satan, Stolz bethörte ihn:
Der Pfade besten wähnte er zu wandeln.
Doch eine Lippe, eine unsichtbare,
Rief zu ihm plötzlich: „Ei du Mann der Pflicht,
Es sind, vernimm's, Gebet und Andacht nicht
Die besten Opfer an des Herrn Altare:
Mehr als ein Leib, der tausendmal sich bückt,
Gilt ihm die Wohlthat, die ein Herz beglückt!"



Der Gast.

Durch acht Tage, heisst es, kam
Einst kein Gast zu Abraham;
Dieser aber, voll Erbarmen,
Ass nur gerne, wenn mit Armen.
Darum, tretend vor das Haus,
Späh'te er nach Gästen aus.
Sieh' da, wie im Thal' die Weide,
Einsam auf der öden Heide
Stand ein Mann, dem Bart und Haar
Weiss vom Reif' des Alters war.
Diesem zu, wie Fromme pflegen,
Rief er seinen besten Segen:
„Du mir, wie mein Auge, Lieber,
Komm' zu Salz und Brod herüber!"
Jener nahm es dankbar an,
Schürzte sich und kam heran;
Denn des Edlen gastlich Walten
War gar wohl bekannt dem Alten.
Durch bereiter Diener Tross,
Trat der Bettler in das Schloss;

Herr und Knecht, vereint im Saale,
Setzten sich darauf zum Mahle
Und das Tischgebet erschallte.
Aber schweigend sass der Alte.
Abraham gewahrt's und spricht:
„Weisst du, Greis, was Andacht, nicht?
Und dich nährend, kannst du dessen,
Der die Nahrung gibt, vergessen?"
Dieser aber rief: „Weiss ich's?
Anders lehrten Magier mich's!"
Also ward es Jenem klar,
Dass der Gast ein Gäbr [1]) war,
Und erzürnt, von Tisch und Hort
Jagte er den Heiden fort;
Denn vom nimmer Reinen, ferne
Stellen sich die Reinen gerne.
Aber seiner Engel Einen
Liess der Herr vor ihm erscheinen,
Der halb mild', halb schrecklich laut
Rief: „O du, der Gott vertraut!
Nicht zur Noth den Greis verdamme,
Weil er betet zu der Flamme;
Hat doch Gott ihm Kost und Leben
Hundert Jahre lang gegeben;
Und du stossest ihn zurück,
Weil dich kränkt ein Augenblick?"

1) Feueranbeter.



Die Waise.

—

Elternlose Kleine schütze,
Dass kein Stein, kein Dorn sie ritze:
Denn die Waise, magst du wissen,
Gleicht dem Bäumchen, erdentrissen.
Wenn sie lächelt, Niemand fragt,
Niemand tröstet, wenn sie klagt;
Aber schwimmt ihr Aug' in Zähren,
Bebt aus Schmerz der Thron der Sphären.
Traun, mit keinem König' tauscht' ich,
Als im Schooss' des Vaters lauscht' ich,
Und das Haus zusammen rannte,
Wenn ein Mückenstich mich brannte;
Jetzo, wär's aus Feindes Ketten,
Lebt kein Helfer mich zu retten!
Weil ich Waise ward als Kind,
Weiss ich, ach, was Waisen sind!



Ein Fasttag.

Zum Knecht' des König's sprach sein Weib:
„Geh' hin, schaff' Nahrung für den Leib
Und hol' das Mahl, das uns gebührt,
Wenn dich der Kinder Hunger rührt."
Doch dieser rief: „Die Küche rastet
Weil heute Nacht der König fastet."
Da sprach, indem das Haupt sie senkte,
In sich die Frau, die nothbedrängte:
„Kann Fasten dess wohl recht erscheinen,
Dess Mahl ein Fest ist meinen Kleinen?
Und ist ein Edler, selbst wenn prasst er,
Nicht besser als ein karger Faster?
Dem nur, dünkt mich, bringt Fasten Heil,
Der nicht der Armuth nimmt ihr Theil;
Doch ist Entbehrung ohne Werth,
Wenn man den Nächsten mit beschwert."

Wer sich an Formen hält allein,
Verwechselt Wesenheit mit Schein:
So Quell als Spiegel freut das Auge,
Doch lehrt Vernunft, was besser tauge.



Der durstende Hund.

Einer, der im Wüstensand'
Einen Hund verschmachtend fand,
Und so matt, dass ihm vom Leben
Kaum noch blieb ein Athembeben,
Zog vom Haupte sich die Mütze,
Dass er sie als Eimer nütze;
Band daran, als Brunnenseil,
Seines Turbantuch's ein Theil;
Schürzte sich zum Werke schnell,
Schöpfte Wasser aus dem Quell,
Und dem Hund', dem kräftebaren,
Reichte er den Trank, den klaren.
Der Prophet, der bald danach
Von dem Manne hörte, sprach:
„Was er auch gefehlt im Leben,
Diesem hat der Herr vergeben!"



Die Bürgschaft.

Ein Mann war edel, doch nicht reich,
Und nicht sein Gut dem Willen gleich.
O dass kein Karger mächtig wäre,
O dass kein Edler je entbehre!
O dass kein Mann von hohem Sinn'
Im Garn' des Elend's siechte hin,
Sein Gold, wie Bergfluth unaufhaltsam,
In's Thal vom Gipfel bräch' gewaltsam!
Als diesem einst ein Frommer schrieb:
„O du, der gütig ist und lieb,
Sieh', dass man etwas Geld mir schafft,
Denn hart drückt mich die Schuldenhaft;"
Da ward dem Edlen schwer zu Muthe,
Denn ohne Heller war der Gute.
Zum Gläubiger des Schuldners rannt' er,
Und sprach: „O Herr, als mild Bekannter,
Gib frei den hartbedrängten Mann,
Nimm mich für ihn zum Bürgen an."
Hierauf zum Mann' im Kerker lief er
Und: „Auf, das Land verlasse!" rief er.
Der, wie der Sperling seinem Bauer,
Entschlüpfte der Gefängnissmauer,

Und schwand wie Wind, ja so geschwind',
Dass hinter ihm noch blieb der Wind.
Doch, weh'! zum Edlen hiess es dann:
„Das Geld her oder her den Mann!"
Und weil kein Vogel kehrt zur Haft,
Ward bald er selber eingerafft,
Und blieb gefangen lange Tage;
Doch ohne Jammer, ohne Klage,
Trotz den in Qual durchwachten Nächten.
Wenn er befragt ward von Gerechten:
„Warum wohl er, so redlich immer,
Gefesselt liege wie ein Schlimmer?"
Sprach er gelassen: „Edle ihr,
Um eig'ne Schuld nicht lieg' ich hier;
Doch lag ein Besserer in Ketten,
Und diesen war es Pflicht zu retten;
Weil ich für sündig es erachte,
Dass frei ich sei, und Jener schmachte."

Der Edle starb, sein Ruhm doch lebt;
Heil dem, der stirbt und dennoch lebt!
Denn besser ist's, verscharrt im Moos',
Durch Wohlthat leben endelos,
Als, lebend in den Tag hinein,
An guten Werken todt zu sein!
Diess ist der Trost, wenn Edle sterben:
Dass edle Thaten nie verderben!



Der Dorn.

Aus dem Fusse einer Waise
Lös'te einen Dorn ich leise.
Nachts darauf, so träumte ich,
Trat ein Heiliger vor mich;
Dieser sprach und liess mich schauen
Edens reiche Blumenauen:
„Sieh', wie viele Rosen hier
Blüh'n aus jenem Dorne dir!“



Der Fuchs.

Einer fand im dichten Haine
Einen Fuchs, beraubt der Beine.
Gottes Wundern sinnend nach,
Stand erstaunt und zu sich sprach
Jener Mann: „Wie mag diess Thier
Wohl sein Leben fristen hier?
Und, obgleich ihm Füsse fehlen,
Doch getrost auf Nahrung zählen?"
Während so der arme Tropf
Grübelnd sich zerbricht den Kopf,
Sieht er, wie im Sprung' ein Leu
Einen Schakal trägt herbei,
Seine Beute halb verschlingt
Und zurück in's Dickicht springt,
Und wie jetzt das Nichtverzehrte
Noch vollauf den Fuchs ernährte.

Wieder kommt er Tag's darauf,
Und es fügt des Zufalls Lauf,
Dass, genau auf gleiche Weise,
Abermal dem Fuchs' ward Speise.
Sieh', da ward sein Auge schauend
Und im Gehen, Gott vertrauend:
„Müssig, wie der Fuchs, fortan
Will ich liegen!“ sprach der Mann,
„Denn ich sehe, Gottes Kraft
Ist's allein, die Nahrung schafft.“
Sprach's, und seine Stirne neigend,
Sass er faul und müssig schweigend,
Harrend, dass der Herr der Spenden
Ihm auch werde Nahrung senden.
Doch kein Freund, kein Fremder kam,
Der in Schutz den Trägen nahm,
Bis aus Noth er schrumpfte ein,
Cithergleich, zu Nerv und Bein;
Bis vor Mattheit ihm Verstand,
Fassung und Bewusstsein schwand;
Und dem Altar eine Stimme
So enttönte, eine grimme:
„Träumer, auf! wie jener Leu
Thätig und erwerbsam sei!
Nicht wie Füchse ohne Bein,
Schwelge träg' im Sonnenschein!
Samm'le, dass, nach Löwenbrauch,
Du einst nährest And're auch,
Statt dass, nach des Fuchses Weise,

Abhub Anderer dich speise!
Denn ein Mensch, der, Löwen gleich,
An der Kraft zu schaffen reich,
Wie der Fuchs von Fremden zehrt,
Hat fürwahr nicht Hundes Werth!“



Chatemthai[1]) und der Griechenkaiser.

—

Chatemthai, wie ich gehört,
Nannte sein ein edles Pferd,
Leicht wie Wind; wie Donner schnob es,
Rasch wie Blitz vorüber stob es,
Wie aus Frühlingswolken Thau,
Quoll sein Schweiss auf Höh' und Au;
Wie der Bergstrom, thaldurchbrausend,
Staub und Sturm im Rücken sausend,
Wie der Kiel durchfurcht die Welle,
Flog es hin mit Adlerschnelle;
So dass es die Welt entlang,
Bis zum Griechenkaiser drang:
Dass kein Mensch wie Chatemthai,
Und kein Ross wie seines sei!
Doch der Kaiser sprach zum Rath':
„Nur bewiesen gilt die That;
Auf, und jenes Ross begehr't!
Nur wenn Chatem es gewährt,

Ihn als wahrhaft gross erkenn' ich;
Sonst sein Lob Gerede nenn' ich."
Sprach's, und, mit ihm zehn Begleiter,
Zog ein Bote, ein gescheidter,
Fort durch Moor und Regengüsse;
Bis, als Lenzluft blies, die süsse,
Er, wie Durst'ge an der Quelle,
Niederstieg an Chatem's Schwelle.
Dieser schlachtete ein Pferd,
Hielt die Gäste hoch und werth,
Bis, als kam der Tag, der dritte,
Kund ihm ward des Kaisers Bitte.
Chatem aber hört sie kaum,
Als er taumelt wie im Traum;
Dann, der Seelenqual nicht Meister,
Von der Hand die Haut sich reisst er
Und ruft aus: „Was, Leute ihr,
Sagt ihr das erst heute mir?
Wiss't, es war diess edle Pferd,
Das ihr jüngst bei'm Mahl' verzehrt;
Regen und Morast's Beschwerden
Schnitten ab mich von den Herden,
Und kein Thier als jenes Ross
War geblieben hier im Schloss';
Da, nicht wollend, dass mein Gast,
Hungernd lege sich zur Rast,
Liess ich's schlachten, weil auf Erden
Guter Ruf mir geht vor Pferden."
Rief's, und Gold und and're Rosse

Gab dem Boten er und Trosse;
Dass des edlen Chatem Lob
Man im Griechenreich' erhob,
Und noch sein mit lautem Segen
Lange dachte allerwegen!
Doch genügt Euch dieses nicht,
Hör't noch schöneren Bericht:

1) Ein durch seine ausserordentliche Grossmuth berühmter Araber.

Chatemthai und der König von Jemen.

Mir ward erzählt, von wem ist mir entfallen,
Dass einst ein Fürst gebot im Lande Jemen,
Ein König, mächtig und begabt vor Allen,
Durch edlen Sinn die Ander'n zu beschämen;
Denn seine Hand war gleich der Gnadenwolke,
Die rastlos Goldthau spendete dem Volke.
Bei einem Feste, wo, gleich Cithertönen,
Sein Wort, das sanfte, jeden Gast erfreute,
Fiel Einem bei, auch Chatems zu erwähnen,
Auf dessen Grossmuth reiches Lob er streute;
So dass der Fürst, in dem der Neid entbrannte,
Chatem zu tödten einen Schergen sandte.

Hinschritt der Scherge, der zum Mord' erkührte,
Wo ausgespannt vom Stamme Thai die Zelte,
Als sich ein Wand'rer, den der Zufall führte,
Als Weggenoss dem Schergen zugesellte.
Ein Jüngling war's, an Wort und Antlitz labend,
Der in sein Haus ihn lud für jenen Abend.
Dort, durch Geschenke und durch freundlich Sorgen,
Gewann der Edle rasch das Herz des Feilen,
Und, voll von Güte, bat er ihn am Morgen,
Noch länger doch, ein theu'rer Gast, zu weilen.
Der aber sprach: „Mit Leid' muss ich verzichten,
Denn wichtig ist, was mir noch bleibt zu schlichten."
Der Jüngling doch begann in ihn zu dringen,
Ihm zu vertrauen, was sein Ziel und Ende;
Weil sicherer gemeinsames Vollbringen,
Und Arm in Arm sich leicht, was schwer, vollende;
Bis jener rief: „Du schein'st ein Mann von Ehre,
Der schweigen kann, so wisse denn und höre:
Hier wohnt ein Mann, der Chatemthai sich nennt,
Und Grossmuth halber allwärts wird gepriesen;
Ob eines Grundes, den er selbst nur kennt,
Will Jemens König, dass ich tödte diesen;
Du aber, Freund, thu' nun nach deinem Worte,
Und zeige mir zu Chatemthai die Pforte."
Da lächelt jener: „Chatemthai bin ich!
Hier ist mein Haupt, auf, schlag' es ab und fliehe;
Damit du fern' bevor die Nacht entwich,
Und nicht mein Stamm zur Rechenschaft dich ziehe!"
Spricht's, und dem Stahl' beut lächelnd er die Glieder.

Doch sieh', vernichtet stürzt der Scherge nieder,
Und rafft sich auf und sinkt in's Knie auf's Neue,
Küsst Fuss und Hand ihm und den Staub der Erde,
Wirft Schwert und Köcher von sich, und, voll Reue,
Ruft er ihm zu mit flehender Geberde:
„Berühr' ich dich, und sei's mit einer Rose,
Verfluche Gott mich zu dem schlimmsten Lose!“
Sodann auf Chatems beide Augen drückte
Er heisse Küsse, und zog heim nach Jemen.
Als dort der König seine Stirn' erblickte,
Wohl, was geschehen, mocht' er ihr entnehmen:
„Sag' an“ sprach er „warum nach Chatems Kopfe
Späh' ich umsonst an deinem Sattelknopfe?
Gewiss, ein Feind erhob sich gegen dich,
Mit dem dein Arm allein den Kampf nicht wagte!“
Da warf der Bote blass zur Erde sich,
Die Stirn im Staube seufzt' er auf und sagte:
„Herr, Grossmuth ist's, die meine Kraft gebrochen,
Und Wohlthat heisst das Schwert, das mich durchstochen!“
Hierauf beschrieb er Chatems That, die holde;
Und sieh', der Fürst, mit segnendem Gemüthe
Gab Gold ihm, sprechend: „Wie die Schrift dem Golde,
Ist Chatems Namen eingeprägt die Güte;
Der Grossmuth Preis verdient er; da ich merke,
Dass seinem Ruhme gleichen seine Werke!“



Der Geizige und sein Sohn.

—

Einer war, der, reich doch karg,
Seine Habe scheu verbarg,
Weder eig'nen Wohlseins dachte,
Noch durch Spenden Segen brachte;
Sondern Tag und Nacht Metalle
Häufte und verscharrte alle.
Aber, weh'! der Sohn erfuhr
Von des Vaters Gold die Spur,
Grub es aus, und schnöden Stein
Warf er in den leeren Schrein.
Doch das Gold - wie's eine fand,
Gab es hin die and're Hand -
Ward an Tisch und Weib verschwendet,
Und der letzte Rock verpfändet.
Dort der Vater, zitternd, stöhnend,
Hier der Sohn und Cithern tönend,
Dort der Vater, blass wie Stein,
Hier der Sohn, lallt roth von Wein:

„Gold und Gut will sein genossen!
Steinen gleichend, wenn verschlossen,
Wird aus diesen es gegraben,
Um der Menschen Herz zu laben;
Aber wie in Felsenwänden,
Ruht es in des Geizes Händen!“

Traun! es ist der karge Mann
Für sein Gold ein Talisman,
Der es bannt durch lange Jahre,
Dass kein Auge dess gewahre;
Doch, sieh' da, urplötzlich saust
Nieder der Vernichtung Faust,
Bricht das Siegel, und in Ruhe
Theilt das Volk aus off'ner Truhe.
Mancher ist im Geiz verdorben:
Was, gleich Würmern, du erworben,
Das verzehre du in Ehren,
Eh' an dir die Würmer zehren!



Der Befreite.

Ein junger Mensch warf hin einst eine Gabe,
Die, wenn auch klein, ward einem Greis' zur Labe;
Nicht lang' darauf beging er ein Verbrechen,
Das durch den Tod der Fürst gebot zu rächen.
Als nun zur Richtstatt sich die Massen drängten,
Und Gaffer sich an Dach und Gibel hängten,
Sah jener Greis auch, durch den Schwall von Leuten,
Einher den Jüngling zwischen Henkern schreiten.
Da ward, der Wohlthat eingedenk, sein Herz
Von Mitgefühl durchzuckt und tiefem Schmerz',
Jäh' kreischt er auf: „Todt ist der Sultan! hör't!
Der Sultan starb, doch starb er ruhmeswerth!“
Ruft's, und verzweifelnd ringt er seine Hände.
Der Weh'ruf dringt bis an des Zuges Ende,
Die Henker horchen, reissen aus und klagend,
Gesicht und Scheitel mit den Fäusten schlagend,
Stürzt Jeder einzeln nach des König's Zimmer.
Der aber thronte ruhig dort, wie immer.

Da gingen sie, und schleppten, statt des Jungen,
Den Greis herbei; denn jener war entsprungen.
Der Sultan aber rief in Zornesglut:
„Wesswegen, Lügner, forderst du mein Blut?
Und, wenn du mein'st ich lebe ruhmeswerth,
Was hast du ruchlos meinen Tod begehrt?"
Der Alte doch sprach ruhig wie ein Held:
„Mein hoher Fürst, dess Sklave ist die Welt,
Wohl Lüge war's, was dir den Tod gegeben;
Doch Herr, dein Tod gab einem Ander'n Leben!"
Und was gescheh'n erzählte er. Der König
Entliess ihn stumm, nur lächelt' er ein wenig.
Den Jüngling aber, der von Angst verwirrt,
Und matt und wankend war umhergeirrt,
Frug Einer: „Ei, vom Blutgerüste, sprich,
Welch' günst'ger Zufall hat gerettet dich?"
Der lispelte: „Ein Deut, den ich gespendet
An fremde Noth, hat mich dem Tod' entwendet."

Gepriesen sei, wer reichlich säen lernte,
Dass reichlich sei im Missjahr' seine Ernte.



Der jüngste Tag.

Den jüngsten Tag sah Einer einst im Traum'.
Erglüh'tem Kupfer glich der Erdenraum,
Dass das Gehirn im Kopf' der Menschen sott,
Und laut ihr Heulen dröhnte auf zu Gott.
Nur Einer sass, inmitten Glut und Schwüle,
Verklärten Leib's, in Schatten da und Kühle.
Ihn frug der Träumer: „Wessen Fürwort, sprich,
Macht jetzt zum Neide dieser Menge dich?“
Der sprach: „Vor meinem Haus' das Dach von Reben,
Hat einem Frommen Schatten einst gegeben;
Er ist's, der heut', an diesem schweren Tag',
Um Gnade flehend vor dem Richter lag,
Und mir, dem Sünder, wirkte aus Erbarmen,
Weil ich, Heil mir! einst Obdach gab dem Armen.“



Der Bauer und die Wespen.

Dem Bauer, im Begriffe zu zerstören
Ein Wespennest, an seines Häuschens Dache,
Rief zu sein Weib: „O lasse sie gewähren;
Denn grausam ist's, vom Herde treiben Schwache!“
Da ging der Bauer lächelnd seiner Wege.
Als aber bald die Bäu'rinn, wohlzerstochen,
Mit Weh'ruf füllte Kammer und Gehäge,
Hat klug der Gatte so zu ihr gesprochen:
„Nicht mir, o Weib, ob deiner Schmerzen grolle,
Du selbst ja wolltest, dass ich schonen solle;
Doch thöricht ist, wer Bösen Gutes thut,
Denn schützen sie, heisst steigern ihre Wuth.“
Wahr ist dies Wort, gekannt von jedem Pflüger:
„Ein Ross, das schlägt, macht schwere Last nur klüger,“
Und wo der Vogt mit Dieben milde ist,
Wer mag da schlafen vor der Diebe List?

Mehr als zehntausend Zuckerrohre, nützt
Am Tag' der Schlacht ein Speer dir, erzgespitzt!
Darum nicht Katzen fütt're, dass sie Tauben,
Und Wölfe nicht, dass sie dein Kind dir rauben;
Und dass sein Sturz dich nicht begrabe: stelle
Dein Haus auf Fels und nicht auf Sandes Welle.





V. — Chemitypie.

Zauber der Liebe.

—

Ob sie schlage, ob sie heile Wunden,
Selig ist, wer Liebe hat empfunden,
Denn ob darbend, darbt er ohne Neid,
Da ihm Liebe Kraft zum Dulden leiht.
Bitter'n Wein der Sorge muss er nippen,
Doch, ob brennend, schweigen seine Lippen;
Denn er weiss, dass süsser Wein berausche,
Und wo Rosen, dass der Dorn auch lausche.
Gern' ja leidet, wer des Liebsten denkt,
Süss wird Wermuth, wenn ihn Liebe schenkt,
Und kein Sklave will aus diesen Ketten,
Und kein Wild aus diesem Garn' sich retten.
Scheinbar Bettler in der Karawane,
Wirklich doch der Einsamkeit Sultane,
Sind - ob man verirrt sie wähnt - die lieben,
Einzig treu dem rechten Pfad' geblieben;

Wie die Kaaba,[1]) aussen morsch, zerfallen,
Innen prächtig, mit gewölbten Hallen;
Nicht, wie Würmer, Tod in Flammen scheuend,
Nein, wie Falter,[2]) selbst der Gluth sich weihend,
Schmachten sie, Verdurstende am Flusse,
Noch nach Liebe selbst im Liebeskusse!

1) Das heilige Haus in Mekka, welches von Abraham erbaut worden sein soll.

2) Dass die Nachtschmetterlinge das Licht aufsuchen und sich an demselben häufig versengen, ist bekannt.



Der Verschmachtende.

Ein Durstender, der sterbend niedersank.
Rief: „Selig ist, wer in der Fluth ertrank!“
Da sprach ein Thor: „Ei ist es, wenn man stirbt,
Nicht einerlei ob Durst, ob Trunk verdirbt?“
Doch Jener seufzte: „Für ein Lippennetzen,
Möcht' ich die Seele selbst zum Danke setzen!
Fragt wohl, wer durstend in den Weiher springt,
Labt ihn die Fluth, ob ihn die Fluth verschlingt?“

Dem, den du lieb'st, sei blind, o Mensch, ergeben,
Und sagt' er: „Gib es!“ sprich: „Nimm hin mein Leben!“
Denn durch die Hölle nur der Selbstvernichtung, [1])
Triffst zu Genusses Himmeln du die Richtung;
Und nur, wer säend lernte sich bemühen,
Wird selig schlafen, wenn die Ernten blühen.

1) Unter Selbstvernichtung versteht der Dichter das gänzliche geistige Absterben für Alles und Jedes, ausser für den geliebten Gegenstand. Die tiefe Wahrheit des hier ausgesprochenen Grundsatzes fasst wohl Jeder, der einem Etwas, sei es nun ein Wesen aus Fleisch und Blut, oder ein Abstractes, wie Gott, die Wissenschaft und Aehnliches, seine volle Denk- und Gefühl'skraft zuwandte und die Glückseligkeit (Himmel des Genusses), welche aus dieser Gleichgiltigkeit gegen die Aussenwelt (Hölle der Selbstvernichtung) entspringt, aus Erfahrung kennen lernte.



Der Bettler.

—

Zu einem Greise, der am frühen Morgen
Um Spende bittend stand vor der Moschee,
Sprach Einer: „Fort! vor diesem Haus' nicht steh',
Hier wohnt kein Thor, der Dreiste will versorgen!“
Der aber sagte: „Welch' ein Haus ist diess,
Dess Eigner Bettlern weigert eine Gabe?“
Als man diess Wort als sündig ihm verwies
Und er begriff, das Haus sei Gottes Habe,
Als er den Altar sah, die Häng'laternen,
Da rief er aus, das Herz begeist'rungsvoll:
„Weh', wenn von hier ich weiter pilgern soll,
Und unbeschenkt von hier mich soll entfernen!
Noch stiess kein Mensch mich fort von seiner Thür',
Soll' ich verschmäht von Gottes Thüre gehen?
Nein, beten will ich, bitten für und für,
Denn eben hier bleibt unerhört kein Flehen!“
Rief's, und ein Jahr lang sass, wie ich vernahm,
Am Tempelthor' er in Gebet und Klagen,
Bis nächtlich einst der Tod ihn überkam,
Und Seelenangst sein Herz liess lauter schlagen.

Ein Fremder, der vorbeischritt in der Frühe,
Und prüfend ihn mit seinem Licht' besah,
Fand ihn erschöpft und athmend nur mit Mühe,
Wie Lichtglanz, der erlischt, ist Frühe nah';
Doch, selig scheidend, haucht er noch die Worte:
„Eingeht, wer klopft, in des Gerechten Pforte!“

Willst du erreichen, hab' zum Suchen Kraft:
Wie der Adept, der rastlos hoffend schafft,
Und Haufen Goldes wandelt um in Erde,
Dass ihm aus Erde, Gold's ein Körnlein werde.
Hast du ein Liebchen, welches spröde ist,
Such' auf ein zweites, wo du glücklich bist;
Und schmollt das zweite, gib nicht auf den Muth,
Ein dritter Quell löscht wohl auch diese Gluth.
Doch einen Freund, dem Nichts an Werth vergleichbar,
Gott, gib nicht auf, ob er auch spät erreichbar;
Denn Solches nur vermagst du aufzugeben,
Was du entbehren kannst und dennoch leben.

Das junge Weib.

Ein junges Weib beschwerte sich
Bei einem Greise, hörte ich,
Und sprach: „Ein Gatte, ach, ein rauher,
Macht mir des Lebens Tage sauer;
Nicht Eine Frau im Dorfe hier,
Nicht Eine duldete gleich mir.
Sonst überall sind Mann und Weib
Wie Rippen zwei in einem Leib',
Indessen der, dem mich man traute,
Noch niemals lächelnd auf mich schaute!"
So sprach das Weib; allein der werthe,
Der fromme Greis, der spruchgelehrte,
Rief ihr die kluge Antwort zu:
„Ist schön dein Gatte, leide du;
Denn Thorheit ist's verlassen Einen,
Dessgleichen sonst man findet Keinen,
Und meiden Einen, dessen Scheiden
Dich selber macht das Leben meiden!"

Gerichten Gottes beugt sich gern,
Wer weiss, kein Herr gleicht diesem Herrn.



Der Beter und die Stimme.

Einem Alten, der die ganze Nacht
Bis zum Morgen mit Gebet durchwacht,
Rief vom Himmel eine Stimme zu:
„Ohne Nutzen, Alter, betest du,
Denn von Gott wird nicht erhört dein Wille;
Darum Klagen, die nichts fruchten, stille!“
Doch der Greis fuhr rastlos fort zu flehen
Und zum Schüler, welcher, was geschehen
Hörend, rieth: da nutzlos sei sein Streben,
Fortan Wunsch und Andacht aufzugeben;
Sprach er also, während Sehnsuchtsdrang
Ihm in's Aug' Rubinenthränen zwang:
„Gern', mein Sohn, verliess' ich diese Stätte,
Wenn ich sonstwo eine Zuflucht hätte,
Wie der Bettler, dem man zugethan
Eine Thüre, klopft an and'rer an.
Aber ich, den Gott von sich gewiesen,
Wo such' auf ich einen Hort wie diesen?“
Sprach's, und flehte heisser als zuvor.
Da, wie Harfen, klang es an sein Ohr:
„Sei erhört! dieweil, ob bar der Werke,
Du in mir nur Huld erkenn'st und Stärke!“



Der Kämpfer.

Es schuf ein Mann aus Stahl sich eine Hand,
Dass er im Kampf' den Löwen niederraffe;
Doch als des Löwen Tatzen er empfand,
Da ward ihm klar die Ohnmacht seiner Waffe.
Man rief ihm zu: „Was zag'st du, wie ein Weib?
Die Hand von Erz lass' auf den Wilden fallen!"
Er aber stöhnte mit zerfleischtem Leib':
„Was nützt die Stahlfaust gegen Löwenkrallen!"

Im Löwen sieh' und in der Eisenhand
Ein Bild: wie Liebe obsiegt dem Verstand'.
Darum mit dem, den Liebe macht zum Leuen,
Ob Stahl dein Arm, wird dich der Kampf gereuen;
Denn wie der Spielball von des Schlägels Spangen,
So wird von Liebe der Verstand gefangen.



Scheidungsantrag.

—

Zwei Oheimskinder wurden sich vermählt,
Von edlem Stamm' und sonnenschön die Beiden;
Sie, selig, dass man ihn für sie erwählt,
Er, tief bekümmert, mochte sie nicht leiden;
Sie schaute zärtlich, wie ein Feenweib,
Er stand ergrimmt und wandte ihr den Rücken;
Sie, ihn zu fesseln, schmückte sich den Leib,
Er rief zu Gott durch Tod ihn zu beglücken.
Da sprach zu ihm des Dorfes Rath: „Zurück
Gib ihr das Brautgut, und dann lass' dich scheiden!"
Der Gatte lachte: „Für der Trennung Glück,
Ach, hundert Schafe geb' ich hin mit Freuden!"
Doch sie zerschlug ihr holdes Angesicht
Und rief: „Umsonst! ich kann nicht fern' ihm stehen,
Und hundert Herden und auch tausend nicht,
Ersetzen mir die Wonne ihn zu sehen!"

Was man für Ihn dir biete auch und nenne:
In Gott allein dein höchstes Gut erkenne!



Frage und Antwort.

Ein Mann der Liebe, welchem Einer schrieb:
„Ist Himmel lieber oder Hölle dir?"
Schrieb rasch zurück: „Diess frage nicht von mir;
Was Gott wird lieb sein, wird auch mir sein lieb!"



Ein treuer Diener.

Mancher staunte, warum Ghafna's König
Hielt Aijaf, den Hässlichen, in Ehren?
Schützen sonst doch Nachtigallen wenig
Welke Rosen, die des Duft's entbehren!
Doch zum Freunde, der diess kund ihm machte,
Sprach der Fürst mit kaum verhehltem Grimm':
„Nicht sein Antlitz, was zu Gunst ihn brachte
Ist sein Herz, das schöne! denn vernimm:
Einst, beim Reisen, stürzte ein Kamehl
Und ein Sack mit Perlen fiel zur Erde;
Sie zu theilen gab ich den Befehl,
Und zugleich die Sporen meinem Pferde.
Doch mein Tross, gelockt vom Perlenballen,
Liess, zerstiebend, seinen König fern',
Keiner blieb von meinen Fürsten allen,
Und Aijaf nur folgte seinem Herrn.
Da, mich wendend, frug ich: Von der Beute
Welchen Theil erstrittest du, mein Sohn?
Nichts! rief er, ich blieb an deiner Seite,
Denn ich diene; aber nicht um Lohn!"

Soll, o Freund, dich lieben dein Gebieter,
Sei ihm treu, doch nicht um Gold und Güter;
Denn, wer wallt auf seiner Liebe Spur,
Diene Gott um Gottes Willen nur!
Selber sich sind und nicht ihm ergeben,
Die um Lohn das Auge zu ihm heben,
Und wo Selbstsucht öffnet ihren Mund,
Wird die Wahrheit nicht dem Ohre kund;
Denn die Wahrheit ist ein Haus, ein prächt'ges,
Eigennutz ein Staubgewölk, ein nächt'ges,
Und du weisst, dass auch die schärfsten Augen,
Hüllt sie Staub, nicht wohl zum Sehen taugen!



Der Reisegefährte.

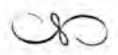
—

Aus Marokko führte mich die Reise
An die See, zugleich mit einem Greise.
Um ein Goldstück nahm mich auf ein Schiff,
Er, der Arme, blieb zurück am Riff';
Denn der Schiffsherr trug nicht Scheu vor Gott.
Leicht, wie Nebel, ward das Fahrzeug flott,
Aber mir, der schweren Herzens stand,
Rief der Alte lachend zu vom Land':
„Lass' dich, Freund, nicht meinetwegen rühren;
Der dein Schiff führt, Er, wird mich auch führen!"
Rief es, und sein Kleid als Teppich breitend,
Folgt' er uns, auf ihm die Flut durchschreitend.
Und im Strahl' der Frühe, Tag's danach,
Stand er lächelnd neben mir und sprach:
„Warum staunest du, o Mann, der klug,
Weil mich Gott, wie dich das Fahrzeug trug?
Und bezweifelst, dass, die Er will leiten,
Flut und Feuer unversehrt durchschreiten?

So wie Kinder von Gefahr und Glut
Liebend fern hält ihrer Mutter Hut,
Also, wahrlich, die auf ihn sich stützen,
Wird der Herr bei Nacht und Tage schützen;
Er, der Moses Wiege aus den Wogen
Und aus Flammen Abraham[1]) gezogen."

Schlaf' im Tigris, Säugling, ohne Harm,
Wenn dich hält des rüst'gen Schwimmers Arm;
Aber du, der sündigt auf der Erde,
Hoffe nicht, dass Flut dich tragen werde!

1) Siehe Seite 13.



Der Thierbändiger.

—

Als einst ein Frommer einen Tiger ritt
Und um den Arm sich eine Viper wand,
Rief staunend Einer: „Mann aus Gottes Land',
Zeig' meinem Fuss' den Pfad, den deiner schritt!
Das wilde Thier folgt knechtisch deinem Tritt',
Sprich, schmückt der Ring der Geister deine Hand?"
Da sagte dieser: „Dienen Tiger mir
Und Wolf und Schlange, stehe staunend nicht!
Beug'st du den Nacken unter Gottes Pflicht,
Wird jeder Nacken beugen sich vor dir.
Dass ich mein Thun auf Gottes Macht gestützt,
Macht, dass mich Gott vor Macht der Ander'n schützt!"



Der Amtmann und sein Sohn.

Ein Dorfverwalter sah, mit seinem Knaben,
Des Sultans Heer an sich vorüber traben.
In bunten Reihen auserles'ne Streiter:
Mit Schwert und Axt vorerst wohl tausend Reiter,
Die Bogenschützen und die schmucken Jäger,
Die Keulenschwinger, dann die Pikenträger;
Und stolze Führer in Brokat und Seide,
Auf blanken Helmen fürstliches Geschmeide.
Der Knabe, jubelnd über solchen Glanz,
Sah nach dem Vater, der, geblendet ganz
Und vom Gewicht' des Eindruck's übermannt,
Zurückgescheucht in einem Winkel stand.
Da rief das Kind: „Ei, bist du Amtmann nicht
Und sitzest selbst als Höchster zu Gericht,
Dass nun der Anblick and'rer hoher Gäste
Dich beben macht, wie Sturmwind Weidenäste?"
Der Amtmann sprach: „Wohl bin im Dorf' ich gross;
Doch, merk' es Knabe, auch im Dorfe blos!"

Mensch, wie der Amtmann gross im Dorf' allein,
So wähnst du gross dich, ob du noch so klein;
Doch wird, wer mächtig, soweit nur geehrt,
Als Ehre hat der Herr, der Macht gewährt!



Der Leuchtkäfer.

Leuchtkäferchen durchschwärmte Feld und Hain,
In schwarzer Nacht ein heller Fackelschein.
Ich rief es an: „Leuchtkäferchen, o sage,
Aus welchem Grund' verbirgst du dich bei Tage?"
Es sprach: „O Blinder, auch am Tage streich' ich,
Doch vor der Sonne Riesenglanz erbleich' ich!"



Der Gefangene.

—

In einer Stadt, wo Zwietracht war entglommen,
Ward auch ein Greis, ein frommer, festgenommen,
Der also sprach, noch höre ich sein Wort,
Indess sie banden ihn und schleppten fort:
„Wenn nicht der Herr es euch geheissen hätte,
Wer wäre stark genug, dass er mich kette?
Doch weil es also, ob ihr gleich mir Feind,
Muss ich euch lieben, weil ihr komm't vom Freund';
Denn Huld und Glück, wie Unheil und Bedrückung,
Mir sind sie Gottes- und nicht Menschen-Schickung!"

Ergebung Freund! nicht murre du, der krank,
Reicht dir der kluge Arzt den bitter'n Trank!
Er weiss was frommt, vertraue du und danke;
Denn, sieh', der Arzt soll heilen, nicht der Kranke.



Spruch.

Ich fand ein Buch, in dem geschrieben stand:
„Der Rath ist Wind, die Liebe ist ein Brand;
So wie die Peitsche macht den Tiger schlimmer,
So facht der Wind die Wuth des Brandes grimmer!“



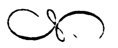
Falter[1]) und Kerze.

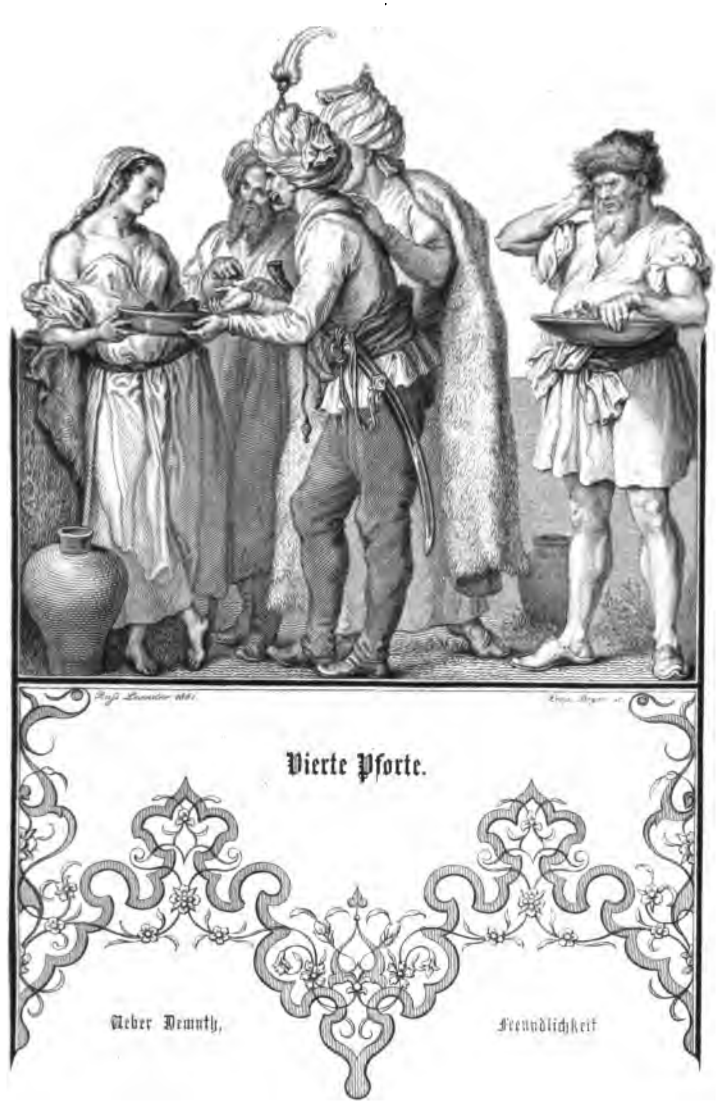
Abends hört' ich, schlummernd halb, halb wach,
Wie der Falter zu der Kerze sprach:
„Mir, der liebt, steht irre Sehnsucht zu,
Doch warum glüh'st weinend hin auch du?"
Diese seufzte: „Leidgenosse, wisse,
Ich auch liebe; Honigseim, der süsse,
War mein Freund, und seit ich sein beraubt,
Glüh't in ew'gem Schmerze mir das Haupt!"
Rief's, und Wachses heisse Thränenmassen
Rannen stromgleich auf den Leib, den blassen.
Weiter sprach sie: „Wahre Liebe kennt
Nur, wer, mir gleich, schweigt und dennoch brennt!
Dich erschreckt es, wenn ein Funken droht,
Ich muss lohen, bis ich ausgeloht;
Dir versengt den Flügel kaum das Licht,
Mich verzehrt es und ich wanke nicht;
Und was froh macht, meine heit're Helle,
Brand und Zähren, ach, sind ihre Quelle!"
So in Seufzern schwand ihr hin der Abend,
Während ich, an ihrem Schein' mich labend.

Mir gestand: „Die Kerze ist wie ich,
Aussen kalt und glühend innerlich!“
Bis mein Liebchen, feengleich ergötzlich,
Sprang in's Zimmer und sie löschte plötzlich.
Doch ihr Rauch noch lispelte und floh:
„Glüh'n, ob sterbend, Liebesloos ist so!“

Willst du Mensch, was Liebe, ganz verstehen,
Darf im Tod' erst deine Glut vergehen.
Klag' um den nicht, der aus Liebe starb,
Danke Gott, dass Leben er erwarb.
Bist du klug, entfernt dem Meere bleibe,
Oder willig — Spiel der Wogen — treibe!

1) Dem Morgenländer ist der irre Schmetterling, welcher das Licht umkreist und sich an ihm die Flügel sengt, das Bild der schwärmerischen, strebenden; die Kerze, welche regungslos verbrennt, das Bild der stummen, duldenden Liebe.





Vierte Pforte.

Ueber Demuth, Freundlichkeit

und Selbstverläugnung.

Feuer und Erde.

O Mensch, aus Erde rief dich Gottes „Werde!"
Darum sei weich und demuthsvoll, wie Erde,
Und nicht, wie Feuer, stolz und übermüthig!
Weil du aus Staub, sei nicht wie Flamme wüthig,
Desshalb, weil Feuer zornig sprüht in Funken,
Und Erde, duldend ruht in sich versunken,
Erschuf aus beiden fremdes Werk der Meister:
Hier gute Menschen, dort verfluchte Geister.



Der Tropfen.

Aus hoher Wolke fiel ein Tropfen, schwer,
Und sprach beschämt, da vor ihm lag das Meer:
„Vor dir, o Weltmeer, ach, wie bin ich klein!
Du, wahrlich, bist; ich scheine nicht zu sein!“
Also, in Demuth, sank er auf den Strand,
Wo er sein Grab in einer Muschel fand.
Gesegnet doch war seines Fallens Stunde,
Denn Perle ward er in der Muschel Grunde.

Dass er sich selbst erniedrigte, erhebt ihn,
Dass er sich selbst vernichtete, belebt ihn!



Der Klosterbruder.

Ein frommer Jüngling, der von fernem Meer'
An Anatolien's Gränzen war gekommen,
Ward hier, weil arm und auch verständig sehr,
Als Bruder in ein Kloster aufgenommen.
Doch als der Abt einst den Befehl ihm gab,
Zum Dienst' des Herrn das Gotteshaus zu scheuern,
Griff rasch der Jüngling nach dem Wanderstab'
Und ging, um weiter durch die Welt zu steuern.
Da schmähten laut der Abt und alle Leute
Den trägen Bettler, der die Arbeit scheute.
Doch diesen fand ein Mönch am nächsten Tag'
Und rief ihm zu: „Du hast nicht klug gehandelt,
Denn wisse, Stolzer, der nicht dienen mag,
Dass man durch Demuth nur zu Ehren wandelt!"
Allein der Jüngling brach in Thränen aus
Und sprach, ergriffen von des Tadels Schrecken:
„O, fleckenlos und rein ist jenes Haus,
Ich aber bin von Mängeln voll und Flecken;
Wer unrein, leg' an Reines nicht die Hände,
Darum entfloh ich; dass nicht Fluch das Ende!"

Willst du versteh'n, was Armuth ist im Geiste,
Zu Boden senke, Mensch, dein Aug' das dreiste!
Und willst du gross sein: Demuth ist und Blösse,
Die einz'ge Stiege zum Palast' der Grösse;
Wie, schwer von Frucht, der edle Baum die Zweige,
Von Demuth schwer, das Haupt zur Erde neige!



Der Begossene.

Am Bairam[1]) war es, Morgens, wie ich hörte,
Als Bajefid[2]) vom Bade heimwärts kehrte,
Und man zufällig ihm aus einem Schloss',
Auf Haupt und Kleid ein Becken Asche goss.
Er aber sprach, indem er ruhig sich
Von Haar und Rock den Aschenregen strich:
„Ich, der, als Sünder, würdig bin der Flammen,
Hab' ich ein Recht, die Asche zu verdammen?!

Ein Mann des Heil's vertraut sich selber nicht,
Und wer auf Gott schaut, schaut sich selber nicht.
Wer allzu steif geht, lauft Gefahr, zu fallen,
Und wer sich klein weiss, der ist gross vor Allen

1) „Bairam" werden bekanntlich die beiden grössten Feste der Mohammedaner benannt, an welchen auch die Dürftigsten es für ihre Pflicht halten, das Bad zu besuchen und in reinen Kleidern zu erscheinen.

2) Bajefid von Bestam, Heiliger des Islams.



Der gebesserte Prinz.

Zu Gendsche[1]) war ein Prinz, ungleich den Ahnen -
Bewahr' uns Gott vor solcherlei Kumpanen -
Der eines Tages, Weines voll und singend,
Zum Tempel kam, den blanken Becher schwingend.
Doch sieh', ein Mönch sass in der Halle dort,
Mit reinem Herzen und beredtem Wort',
Und um ihn Viele, lauschend seiner Lehre;
Denn wer nichts weiss, bescheide sich und höre!
Als nun, wie Lauchruch Rosenduft bezwingt,
Und Trommelwirbel Lautenklang verschlingt,
Des Saufers Lärm die Predigt übertäubte,
Dass aufgestört die fromme Schar zerstäubte,
Warf sich ein Schüler vor dem Mönch' in's Knie,
Und hob die Hand beschwörend auf und schrie:
„Uns hält die Furcht gefesselt Arm' und Zungen,
Du aber fluche diesem wilden Jungen;
Denn wahrlich, des Gerechten Fluch trifft härter,
Als hundert Aexte und als hundert Schwerter!"
Da richtete der Greis sich auf und rief:
„O Herr, der sein nennt, was da hoch und tief!
Ein schönes Loos ward diesem Königskinde,

Gib, dass es auch ein schönes Ende finde!“
Der Schüler staunte. „Zierde der Gerechten!
Was wünschest - sprach er - Gutes du dem Schlechten?
Da doch der Wunsch, dass Schlechten gut geschehe,
Begehren heisst, dass Guten schlecht es gehe?“
Allein der Mönch, der einsichtsvolle Greis,
Sprach so zurück: „Nicht zürne, wer nicht weiss!
Denn, wenn ich Gott: Gib Glück dem Jüngling! bat,
So hiess diess: Herr, gib Reue seiner That!
Dass, nach der Lust, der flüchtigen, auf Erden,
Ihm endlos mag die Lust des Himmels werden!“
So sprach der Mönch, und eines Dieners Mund
That rasch dem Prinzen seine Rede kund.
Der Prinz vernahm's und bitt're Thränenlauge
Entstürzte reich wie Regen seinem Auge;
Indess sein Herz aufglomm im Reuebrand,
Und Schaam den Blick ihm an den Boden band.
Hierauf zum Weisen einen Sklaven sandt' er,
Den Drang nach Busse, lauten Ruf's, bekannt' er,
Und um zerknirscht zu huldigen dem Frommen,
Lud er ihn ein, als Gast zu ihm zu kommen.
Da ging der Mönch, trat ein in's Königshaus
Und sah umher. Rings wilder Saus und Braus!
Ein langer Tisch mit Wein und Speiseresten,
Umwankt, umlagert von erglühten Gästen;
Die Einen kosend, And're heiser singend,
Die Einen scheltend, And're Becher schwingend,
Hier Festmusik, die hell durchbraust die Luft,
Dort Lärm des Schenken, der zum Trunke ruft

Vom Wein' gebändigt mancher tolle Ritter,
Der Spielmann schlafmüd', krumm, wie seine Cither;
Und klar kein Auge, keines als das süsse,
Das sanfte Blüthenauge der Narzisse.
Da rief der Prinz: „Vernichtet diess Geräth'!"
Und — o wie rasch der Rausch der Lust verweht! —
Kaum war zunächst der Cither Leib zersprungen,
Erstarb das Lied auch auf der Sänger Zungen.
Dann: „Steine her!" kein Glas, das sie ertrug!
„Hauptschelm zu dir!" geköpft schlägt um der Krug;
Der Humpen - paff - und wie die Gans, die todte,
Spritzt aus im Fall er Strahlen, tulpenrothe;
Die Flasche - pautz - ha seh't nur, sie war schwanger!
Ihr Kind, der Most - kaum schlief neun Monden lang er -
Entstürzt ihr jäh! des Bechers Auge schaut es,
Und blut'ge Zähren reichen Nasses thaut' es!
Hierauf zerbrach man auf des Prinzen Wink
Des Saales Estrich, und schuf neu ihn flink,
Da man vom Wein', der purpurn auf ihm glühte,
Ihn rein zu fegen fruchtlos sich bemühte;
Was auch begreiflich, denn zuviel vom Wein',
Mag wohl am Ende schaden selbst dem Stein'!
So kam's. Der Königssohn, der tolle, kecke,
Sass bald, wie Greise, betend in der Ecke.
Und was der Zorn des Vaters nicht errang,
Und nicht der Freund, der bittend in ihn drang,
Was Kerker, Qual und Kette nicht erzwungen:
Dem Mönche war's durch kluges Wort gelungen.

Der Schild des Fechters schreckt nicht ab den Leuen,
Der grimme Tiger wird das Schwert nicht scheuen;
Doch Milde siegt, entwaffnend jeden Feind,
Indess zum Feinde, Härte, macht den Freund!

1) Stadt in Karabagh.



Honighandel.

Mit Honig handelnd, stand ein junges Weib,
An dessen Reiz sich alle Herzen hängten,
Dem Zuckerrohr', dem schlanken, glich sein Leib,
Um das wie Fliegen sich die Käufer drängten:
Ja, wenn das Weib mit Gift gehandelt hätte,
Sie kauften Gift statt Honig's um die Wette!
Ein grober Mann, der dieses Treiben sah,
Und d'rob aus Neid dem Weibe ward gehässig,
Ging alsobald um Honig fern und nah';
Und Seim im Korbe, doch im Antlitz Essig,
Kam er, laut rufend, auf den Markt gegangen.
Doch keine Fliege wollte an ihm hangen!
So, ohne Losung, stand er bis zur Nacht,
Dann schritt er heim mit einem Angesichte,
Wie es am Festtag ein Gefang'ner macht,
Und wie es Sünder schneiden vor Gerichte.
Dort aber hört' er spotten: „Blöder Bauer!
Ein sau'res Antlitz macht auch Honig sauer!"

Gemeiner Sinn führt abgrundwärts den Rauhen,
Doch Milde führt zu Paradieses Auen!
Selbst Zucker edler Trauben mundet nicht,
Wenn man sie reicht mit gallichtem Gesicht',
Und besser, traun, schmeckt trübe Flut der Flüsse,
Als, mischt der Neid ihn, Eissorbet, der süsse.
Darum gib gern! und hast du Gold nicht, höre,
Mach' es wie Saadi: spende gute Lehre!



Der Fromme und der Saufer.

Nahm einst ein betrunk'ner Wicht
Einen Gottesmann am Kragen;
Dieser aber liess sich schlagen,
Trug es schweigend, rührte nicht.
Einer rief: „Kein Mann, fürwahr,
Duldet, dass ihn schlägt der Tolle!“
Jener doch, der demuthvolle,
Sprach: „Wie hast du Unrecht gar,
Wilde Thiere lass' in Ruh'!
Tolle mögen Kluge quälen;
Doch zum Streite Tolle wählen,
Kommt dem Klugen nimmer zu!“

So ist edler Männer Leben:
Böses dulden, Gutes geben.



Der Rubin.

Fiel einst einem Königssohne
Ein Rubin aus seiner Krone,
Fiel ihm auf ein Kieselfeld,
Während Nacht umgab die Welt.
Und der Vater sprach zum Kind':
„Sieh', das Dunkel macht dich blind,
Dass dein Auge nicht ermisst,
Was Rubin, was Kiesel ist;
Darum samm'le alle Steine,
Denn darunter ist der deine!"

Wie vom Kiesel der Karfunkel
Zu erkennen nicht im Dunkel,
Also in des Lebens Nächten
Gleicht der Gottesmann dem Schlechten,
Gleichen Dumme Klugen gerne;
Darum, Mensch, geduldig lerne
Qual der Thoren überwinden,
Dass du magst den Weisen finden!



Maaruf[1]) und der Kranke.

—

Zu Maaruf kam einst ein Gast,
Siechthum's halber todesbangend,
Freudelos und haarlos fast,
Haarbreit nur am Sein noch hangend.
Dieser ward zu Bett' gebracht,
Doch mit Stöhnen und mit Jammer,
Schlafgeflohen, Nacht für Nacht
Füllte er Gehöft und Kammer.
Eigensinnig, launenvoll,
Fuhr er fort im argen Treiben,
Bis das ganze Haus ward toll
Und nicht Einer wollte bleiben;
Nur Maaruf, Maaruf allein,
Sass bei ihm, sich Allem fügend,
Trost ihm hauchend in die Pein,
Bis er einst, dem Schlaf' erliegend,
Seine Augen sinkend schloss.
Doch der Mann, mit lautem Greinen,
Schrie: „O schnöder Heuchlertross,
Dessen Tugend eitles Scheinen!
Gottlos innen, aussen rein,

Trugvoll spielend den Erbarmer,
Schläft der faule Gleisner ein,
Wenn da wacht ein kranker Armer!“
Also schalt den Edlen er;
Weil sein Auge Schlummer senkte,
Aber schweigend trug es der.
Doch sein Weib, das Solches kränkte,
Kreischte zürnend: „Hast das Wort
Dieses Bettlers du vernommen?
Sag' ihm doch: Du quälst uns, fort!
Mögest sonstwo du verkommen!
Mild sein ist nicht stets erlaubt,
Schlecht thut, wer thut Schlechten Gutes,
Bett' auf Flaum kein Drachenhaupt,
Noch zu sanft auf Steinen ruht es.
Sei nicht Allen mild, gleich lind
Nicht mit Hund und Kätzlein fahre!
Schlimmer noch als Hunde, sind
Böse Menschen, undankbare,
Und sie bergen, bringt nur Schmach!“
Doch sieh' da! aus vollem Herzen
Rief Maaruf: „Gemach, gemach!
Zorn des Siechen kann nicht schmerzen!
Eines Leidenden Geschrei
Weckt mir Leid, nicht aber Klage;
Wer gesund ist, dankbar sei,
Und des Kranken Launen trage!“

Kerch hat Gräber, mehr als eines;
Wie Maarufs Grab, ehrt man keines!
Du, der gross erschiene gerne:
Dass nur Demuth gross macht, lerne!

1) Maaruf aus Kerch, daher Kerchi genannt, ein mohammedanischer Heiliger, dessen Grab als Wallfahrtsstätte besucht wird.



Ssalih[1]) und die Bettler.

—

Der Fürst von Syrien Ssalih,
In unscheinbare Tracht verborgen,
Allein und unerkannt, durchschlich
Der Hauptstadt Strassen einst gen Morgen.
Ein guter Fürst, der mit Verstand
Gefühl und Frömmigkeit verband!
Zwei greise Bettler, lagernd, traf
Er auf des Tempels Flur, der harten,
Von Frost durchschüttelt, ohne Schlaf,
Nach langer Nacht des Morgens warten,
Wie Sonnenblumen harren still,
Bis sich die Sonne zeigen will.
Doch Einer murrte unmuthvoll:
„O Bruder, wenn am jüngsten Tage
Auch Fürsten, die hier, reich und toll,
Nur Wohlsein kennen und Gelage,
Mit uns eingeh'n in's Himmelreich,
Bleib' ich im Sarge lieber gleich;
Denn unser soll der Himmel sein!
Nur unser! weil uns, arm auf Erden

Und elend, für des Diesseits Pein
Im Jenseits der Ersatz muss werden;
Pocht' einst Ssalih am Thore dort,
Ich peitscht' ihn mit dem Sargtuch' fort!"
Ssalih vernahm's, doch sprach er nichts
Und streifte weiter durch die Räume,
Bis Tag ward, und der Born des Licht's
Aus allen Augen wusch die Träume,
Worauf er beide rufen liess,
Und sie am Throne sitzen hiess.
Dann goss er Huld wie Regen aus,
Dass, reingespült von Elends Flecken,
Nach Frost und Nässe, Noth und Graus,
Umringt von Fürsten und von Recken,
Der Bettler, kaum noch kleidberaubt,
Sich Prachtgewänder würdig glaubt.
Da frug der Sprecher den Ssalih:
„O Herr, vor dem sich Welten neigen,
Du ehr'st wie einen König mich,
Was liess so hoch den Sklaven steigen?"
Ssalih doch lächelt, sein Gesicht
Erglüht wie Rosen und er spricht:
„Nicht, wie du sagtest, bin ich toll
Und zürne nicht, wenn Arme klagen;
Darum gib auf auch du den Groll,
Und statt mich grimm davonzujagen,
Wie ich dir hier der Gnade Pforten,
Schliess' auf des Heiles Thor mir dorten!"

Nie wirst du, Mensch, von hellem Schein'
Und leuchtend wie die Lampe sein,
Wenn deine Seele, stolzerfüllt,
Wie Wollendocht im Oele schwillt!
Nur der wird hell wie Lampen schimmern,
In dem der Liebe Lichter flimmern!

1) Ssalih herrschte in Aegypten und Syrien; das h im Eigennamen Salih ist scharf zu betonen.



Die beiden Sterndeuter.

Ein eitler Fant, der in den Sternen las,
Doch mehr des Dünkels als der Kunst besass,
Kam, dass er listig Etwas ab ihm lerne,
Zu Guschiar, dem Weisen, aus der Ferne.
Allein der Weise wies den Gecken fort
Und lehrte ihn, so sehr er bat, kein Wort.
Doch eh' er trauernd wieder heimwärts kehrte,
Sprach so zu ihm der treffliche Gelehrte:
„Du hältst dich selbst für übergross und klug,
Nicht füllen kann ich schon gefüllten Krug!
Weil voll von Dünkel du zu mir gekommen,
Hast leer an Wissen Abschied du genommen;
Einst leer an Dünkel wieder mich beehre,
Und voll, von Wissen, dann, nach Hause kehre!"



Der König und der Knecht.

Ein König war, dem einst ein Knecht entsprang,
Der, lang' gesucht, und nicht gefunden lang',
Zuletzt von selbst besänftigt wiederkehrte.
Allein der König, der sein Blut begehrte,
Rief seinen Henker. Als nun dieser, froh
Des Schlächterwerks und mitleidslos und roh,
Den Mordstahl riss aus seiner Scheide ächzend,
Wie durst'gem Mund' entfährt die Zunge lechzend,
Da rief der Knecht in seiner höchsten Noth:
„Vergib, o Gott, dem König' meinen Tod!
Und weil er sonst mit Gnaden mich bedachte,
Was mich zum Stolze meiner Freunde machte,
Erlaube nicht, dass meinem Blut' zur Sühne,
Er einst[1]) zum Spotte seinen Feinden diene!"
Rief's und sein Wort drang an des Königs Ohr:
Und sieh', der Fürst, der allen Groll verlor,
Zwei Küsse ihm auf beide Augen drückend,
Mit Bogen, Trommel und Panier ihn schmückend,
Entliess ihn gnädig, und vom Ort' der Leiden
Sah man ihn straflos, reich und mächtig scheiden.

Diess soll euch lehren, dass ein Wort der Milde
Wie Regen träuft auf Zornesglut, die wilde,
Und sanfter Sinn des Feindes Grimm bezwingt,
Wie ab von Flaum machtlos die Klinge springt.
In heisser Schlacht, wenn Axt und Schwerter blitzen,
Wird mehr als Erz ein Wamms von Seide nützen!

1) Nämlich am Tage des letzten Gerichtes.



Spruch.

—

In Gottes Saal' zu Oberst sitzen, werden
Die selbst zu Unterst sich gesetzt auf Erden.
So rast einher der Bergstrom mit Getümmel,
Und schwindet spurlos in des Schlundes Gruft;
Den Thau jedoch, der still entsinkt der Luft,
Die Sonne trinkt ihn und er steigt zum Himmel!



Chatim [1]) der Taube.

Chatim, Assamm, wie eine Sage spricht,
Ward taub geglaubt; du aber glaub' es nicht!
Denn einst, als eine Mücke summend klagte,
Weil sie im Spinnennetz' sich fing; da sagte
Chatim sich plötzlich zu ihr wendend: „Wiss' es,
Du Näscherin, die sich ernascht den Tod,
Nicht überall liegt Zucker, Seim und Süsses,
Auch Orte giebt's, wo Garn und Schlinge droht!"
Da frug ein Mann aus seiner Schüler Kreise:
„Erkläre, Meister, denn wir staunen sehr,
Wie nur geschieht es, dass du jenes leise
Gesumme hörst, das uns zu hören schwer
Und, wenn dein Ohr der Mücke Laut erkennt,
Warum man grundlos dich den Tauben nennt?"
Chatim darauf versetzte lächelnd: „Schlimmer
Ist's Schmeichler hören, als gehörlos sein!
Ihr seid gewohnt mir Lob zu spenden immer,
Doch Lob berauscht gefährlicher als Wein!
Da stetes Loben nun und Tadels Hehlen
Nur eitel macht und dünkelvoll und schwach,

Hielt ich's für Pflicht, der Taubheit Schein zu wählen,
Wodurch die Macht ich jenes Zaubers brach.
Denn, weil man Glauben meiner Taubheit schenkte,
Gab jeden Tadel laut man vor mir kund,
Und weil der Tadel meines Fehl's mich kränkte,
Warf ich, was Fehl ist, weg und ward gesund."

Das Seil des Lobes führt in dunkle Schachte,
Wie Chatim, taub sei und auf Tadel achte!

1) Chatim, mit dem Beinamen Assamm, d. i. der Taube, ein frommer Mann und Gesetzgelehrter.



Der Fromme und der Dieb.

— –

Zu Tebrif hielt Haus ein frommer Mann,
Welcher Nachts einst betete und sann,
Als er plötzlich einen Dieb erblickte,
Der ein Seil um seinen Erker strickte.
Da erhob er lautes Hilfgeschrei,
Bis ein Schwarm mit Knitteln lief herbei,
Und der Dieb, an allen Gliedern zitternd,
Reissaus nahm, ein übles Ende witternd.
Er entkam, allein des Frommen Herz
Schmolz wie Wachs, aus Mitgefühl und Schmerz,
Dass dem armen Diebe diese Nacht
Täuschung nur und nicht Gewinn gebracht.
Durch das Dunkel schlich er Jenem nach,
Trat ihm höflich in den Weg und sprach:
„Sei, o Freund, als Kühnster mir gepriesen,
Weil du zweifach dich als Held bewiesen,
Da du erstens keck dem Feinde steh'st,
Da du zweitens heil der Schlacht entgeh'st!
Doppelt Grosser! willst du trauen mir,
Kann ich Haus und Stelle zeigen dir,

Wo die Mauer müh'los sich ersteigt
Und gewiss auch sich kein Störer zeigt.
Dort aus Ziegeln eine Treppe schichtend,
Dann, auf deinem Rücken auf mich richtend,
Steig' ich ein, und dein sei, was darin:
Ist's auch wenig, immer ist's Gewinn!"
Also sprechend, — o der Huld und Schonung —
Zog er fort ihn bis zur eig'nen Wohnung,
Schwang sich dort, der edle Gottesmann,
Auf den Schultern eines Schelm's hinan,
Und an Habe was da barg sein Haus,
Warf er Jenem in den Schoos hinaus.
Doch zuletzt zum Scheine: „Diebe, Diebe!
Leute!" rief er: „Helfet, Gott zu Liebe!"
Bis der Gauner, welcher horchend stand,
Seine Beute auflas und verschwand.
Doch der Fromme sah ihm nach, voll Freude,
Dass der Wicht nicht unbefriedigt scheide;
Denn selbst Solchen, denen Mitleid Scherz,
Schlug voll Mitleid jenes edle Herz.

Staunen fasst mich, denk' ich des Gerechten,
Wie er gut ist, und selbst gut mit Schlechten,
Und des Schlechten, der nicht weiss was gut ist,
Und doch glücklich in Gerechter Hut ist!



Grund der Sanftmuth.

Einem, der, wie Saadi sanft gesinnt,
Brannte für ein wunderholdes Kind,
Und desshalb von neidischen Rivalen,
Schläge, Stösse, Spott erlitt und Qualen,
Sagte Einer: „Ist es Schande nicht,
Dass du Hohn und Faustschlag in's Gesicht
Ruhig duldest? Nicht so mild dich zeige!
Sonst mit Recht verschreit man dich als feige.“
Aber Jener sprach diess Wort, das hehre,
Schreib' es golden, denn ihm ziemt die Ehre:
„So von Liebe ist mein Busen voll,
Dass in ihm kein Raum blieb für den Groll!“



Lokman[1]) als Sklave.

—

Lokman war von dunkler Haut,
Unansehnlich, schlecht gebaut,
Und in seiner Tracht, gewöhnlich
Einem schlichten Diener ähnlich.
Eines Tag's begab es sich
Dass vom Bau' ein Knecht entwich,
Und man Lokman, der da ging,
Ein statt jenes Sklaven fing,
Zornig ihn zur Arbeit stiess,
Und ihn Mörtel tragen hiess.
Lokmann schwieg, und demuthvoll
Trug er Arbeit, Schimpf und Groll,
Frohnend so ein ganzes Jahr,
Bis der Bau vollendet war,
Und der Sklave der verschwunden,
Im Versteck' ward aufgefunden.
Als der Eigner diess vernahm,
Drang er, bleich vor Schreck und Scham,
Auf ihn ein mit Küssen, Bitten,
Zu verzeih'n was er erlitten!

Aber dieser sprach mit Lachen:
„Kann ein Kuss vergessen machen,
Dass dein Grimm zwölf Monden lang
Blutend mich zur Frohne zwang?
Doch, o Mann, vergeb' ich dir,
Weil diess Jahr, so dir wie mir
Nützlich, dir ein Haus bescheerte,
Duldung mich und Milde lehrte.
Denn auf meinen Feldern, sieh',
Lebt ein Knecht und hütet Vieh,
Den ich oft, weil mir verhasst,
Schlug mit Arbeits-Ueberlast;
Seit ich lernte Mörtel tragen,
Werd' ich jenen nicht mehr plagen;
Billig ist dem Schwachen nur,
Wer des Starken Druck erfuhr."

Schmerzt dich deines Meisters Rauhe,
Sanft auf deinen Diener schaue.

1) Der berühmte arabische Fabeldichter.



Dschuneid[1]) und der Hund.

Als Dschuneid dereinst im Wald'
Einen Hund, der, lahm und alt,
Sonst des wilden Löwen Schrecken,
Sonst ein Held im Hirschenmorden,
Jetzt, im kläglichen Verrecken,
Lämmern war zum Spott geworden,
Winseln hörte, ging und bot
Er ihm an sein letztes Brod,
Seufzte tief und sprach dazu:
„Bin ich besser wohl als du?
Jetzt vielleicht, doch kann der Tag
Kommen, wo ich wechseln mag;
Denn nur Reinen reicht zum Lohne
Gott einst der Vergeltung Krone!
Aber käme je die Zeit,
Wo entfärbt mein Tugendkleid,
Besser, traun, zu jener Stunde
Wäre dieser Hund, der wunde."

Weil, und dieses, Saadi, lerne,
Fromme sich erniedern gerne
Und als Hunde wähnen schlechter,
Sind als Engel sie gerechter.

1) Mohammedanischer Heiliger.



Zwei Wunden.

—

Bei Nacht schlug einst ein Saufbold seine Cither,
An eines Frommen edlem Haupt' in Splitter.
Der schwieg; doch bei des Tages erstem Lichte,
Gab er ein Säcklein Silbers jenem Wichte
Und sprach: „Du hast in trunkenem Behagen
Die Cither dir und mir den Kopf zerschlagen;
Mein Loch im Kopfe wird von selbst gesunden,
Nimm hier Arznei für deiner Cither Wunden."

———

Diess macht das Haupt der Frommen siegend steigen:
Dass sie es duldend unter Unrecht beugen!



Spruch.

Trifft Tadel dich: ist er begründet, trag' ihn;
Ist er es nicht, in alle Winde schlag' ihn!
Und sagt dir Einer: „Moschus riecht nicht gut!“
Lass' ihn dabei, erhitze nicht dein Blut;
Und meint er gar, dass Dünger besser riecht,
Denk' dir dein Theil, und widerspreche nicht!
Vor Allem aber trachte so zu leben,
Dass du zum Tadel keinen Grund magst geben.



Ali[1]) und der Frager.

Einst kam ein Bürger zu Ali, und frug
Ihn um Bescheid auf eine wicht'ge Frage.
Ali, der Sieger und der Held der Tage,
Gab den Bescheid und der Bescheid war klug.
Allein ein Mann, der eben stand dabei,
Rief: „Vater Hasans[2]), du hast falsch entschieden!“
Ali, der Edle, sprach zurück in Frieden:
„Weisst du es besser Mann, so rede frei!“
Da sprach der Mann und setzte fein hinzu:
„Ein Staubatom verdunkelt nimmer Sonnen!“
Und sieh' Ali versetzte, rasch gewonnen:
„Fürwahr, ich irrte, und nicht irrtest du,
Du redest wahr; doch wahrer noch spricht Einer,
Der Oben dort! dem gleich an Wahrheit Keiner!“

Wär'st du, o Freund, so mächtig wie Ali,
Ob wohl dein Stolz den Widerspruch verzieh?
Ob nicht dein Pförtner unter Geisselhieben,
Den frechen Sprecher hätte ausgetrieben,

Und nachgedonnert: „Lerne Art und Pflicht,
Dem, der gewaltig, widerspricht man nicht?“
Doch wisse, Mensch, von allen deinen Sünden,
Wird rauher Stolz zuletzt Vergebung finden,
Da Rath und Lehre fruchtlos in ihn dringt
Wie Thau aus Felsen keine Blume zwingt;
Indessen, wie der Lenz die Erde schmückt
Mit Laub und Grün, weil sie sich duldend bückt,
Von selbst und mühelos dem Demuthvollen,
Erkenntnissperlen vor die Füsse rollen.
Dich selbst nicht hebe, willst du sein erhoben,
Dich selbst nicht lobe, soll die Welt dich loben!

1) Ali, mit dem Beinamen der Löwe des siegenden Gottes, der erste Bekenner und Held des Islams.

2) Ali's ältester Sohn hiess Hasan.



Omar[1]) der Sanfte.

In enger Gasse, wie man mir erzählte,
Trat einem Bettler auf den Fuss Omar.
Der Bettler, der nicht schaute wer es war —
Bedenkt auch Wer ihn quälte der Gequälte? —
Schrie auf: „Ei Grober, blind bist du wohl gar?“
Da sprach Omar, der Fürst, der gottbeseelte:
„Wohl hab' ich Augen, aber achtlos schritt ich,
Ich fehlte Freund; desshalb um Nachsicht bitt' ich!“

O grosse Hand, sei huldvoll gegen kleine;
Denn Gottes Hand ist grösser noch als deine!

1) Omar, der zweite Chalife des Islams, unter welchem die Araber Aegypten, Syrien und Persien unterjochten.



Ein Traum.

Als ein Frommer, der selbst Bösen
Lieb und gütig war gewesen,
Einem Freunde, der da schlief,
Sich im Traume zeigte, rief
Dieser an ihn: „Sage mir,
Wie behagt das Jenseits dir?“
Jener, und zwei Lippen weich
Thaten auf sich, Knospen gleich,
Sprach, und seiner Stimme Schall
Klang wie Schlag der Nachtigall:
„Weil ich Diesseits sanft gewandelt,
Ward ich Jenseits sanft behandelt!“



Die Reise Suununs[1]).

Aegyptens Nil, der grosse Wasserspender,
Trat, wie es heisst, nicht aus in einem Jahr.
Rings in die Berge rannte Schar auf Schar
Und rief zu Gott, dass Flut und Regen send' er!
Doch, ob wie Ströme ihre Augen flossen,
Des Himmels Auge blieb dem Thau verschlossen.
Da, Jammers voll, zu Suunun ging Einer
Und sprach zu ihm: „Sieh', Hunger herrscht und Tod!
Fleh' du, o Greis, um Rettung aus der Noth;
Denn Gott, der Reine, hört das Flehen Reiner!"
Sprach's; doch der Greis floh eilig aus dem Lande
Bis Madaïn, der Stadt am Tigrisstrande.
Nach Wochen aber, als er dort erfuhr,
Dass über'm Nilthal dunkle Wolken weinen,
Erhob er sich und kehrte zu den Seinen,
Wo Frühlingswasser tränckte Bach und Flur.
Hier, um den Grund befragt der raschen Reise,
Entgegnete, voll Demuth, jener Weise:
„Die Sage spricht, dass Sünden eines Bösen
Durch Noth oft büssen müsse Mensch und Thier.

So, musst' ich fürchten, füge sich's auch hier:
Und weil ich selbst der Sündigste gewesen,
Verliess ich Euch, dass meiner Sünden Grösse
Nicht Ander'n auch das Thor des Heiles schlösse!"

Mensch, der auf Erden wahrhaft gross will sein,
Wie jener Grosse halte dich für klein;
Denn gross allein in diesem Thal' des Staubes
Ist, wer sich selbst zu Staub erniedrigt, glaub' es!
Dem Winde gleich flog Saadi durch die Welt,
Doch wird er einst dem Staube beigesellt,
Und ward er Staub erst, wird, nach Jahr und Tagen,
Der Wind auf's Neue durch die Welt ihn tragen;
Diess Staubsein aber, ihm erscheint es leicht,
Weil er schon jetzt dem Staub' an Demuth gleicht.
Auch sang er ja, ein Sprosser voll der Töne,
Mit süssem Lied' des Rosengartens²) Schöne,
Und billig wär's, dass mindest eine Rose,
Als Sprossers Denkmal, blüh' aus seinem Moose.

1) Mohammedanischer Heiliger.

2) Das berühmteste Werk Saadis führt den Titel „Rosengarten."





VII. — Lithographie.

Bestimmung.

—

Der Herr ist's, der dein Schicksal schafft,
Nicht kecker Muth, noch Manneskraft;
Denn, wo des Himmels Glück gebricht,
Hilft Tapferkeit und Stärke nicht.
Und wenn der Wurm aus Hunger stirbt,
Nicht Schwäche ist's, die ihn verdirbt;
Und wenn der Löwe schwelgt im Raube,
Nicht seiner Klaue dankt er's, glaube!
Darum, weil's unabänderlich,
Dem Spruch' des Schicksal's füge dich
Und wisse: Sollst du leben lange,
Bringt dir Gefahr nicht Schwert noch Schlange;
Doch, sollst du wandeln kurz auf Erden,
Wird selbst Arznei zu Gift dir werden!



Der Pfeilschütz.

—

Es war in Ardebil[1]) einmal
Ein Mann mit einer Faust von Stahl,
Der Pfeile schoss mit solcher Kraft,
Dass Panzererz durchdrang ihr Schaft.
Auf diesen zu, voll Kampfeshitze,
Das Haupt bedeckt von filz'ner Mütze,
Mit einem Seil' die Hand bewehrt,
Gedreht aus Haut vom wilden Pferd',
Kam ein verweg'ner junger Wicht,
Wie Behramgur[2]) auf Streit erpicht.
Da zog aus Ardebil der Mann
Den immer sicher'n Bogen an,
Und sandte mit gewohnter Eile
Dem Wicht' entgegen fünfzig Pfeile;
Doch keiner traf; denn, gleich dem Blitze,
Durchflog ihm jeder nur die Mütze.
Der aber stürzte auf ihn zu,
Und mit dem Fangseil' ihn im Nu
Umstrickend, riss er stracks ihn nieder,
Band ihn, wie einem Dieb', die Glieder,

Und schleppte so ihn höhnend fort,
Bis an des Heeres Lagerort.
Dort lag der Schmerz- und Wuth-Entstellte
Schlaflos die Nacht vor dem Gezelte.
Und als, sobald es wieder tagte,
Ein Kriegsknecht zu ihm trat und fragte:
„Sag' an, o du, der Keulen schwingt
Und seinen Pfeil durch Panzer zwingt,
Wie kam's, dass jener Filzbedeckte,
Der Bettler, dich zu Boden streckte?"
Da sprach aus Ardebil der Mann,
Indess sein Auge blutig rann:
„Fürwahr, ich bin's, der Schuss und Schlag
Rustem[3]), den Helden lehren mag,
Und in den Tagen, wo das Glück
Mir zu der Stärke gab Geschick,
Hielt, traun, vor meines Pfeiles Spitze
Ein Helm nicht fester als die Mütze!
Seitdem jedoch von meiner Hand
Des Glückes Segen sich gewandt,
Bewahrt der Filz, der schlechte, weiche,
So gut wie Stahl vor meinem Streiche!
Denn ist das Schicksal wider dich:
Durchbohrt dein Erz ein Lanzenstich,
Der ab von deinem Hemde gleitet,
Sobald das Schicksal für dich streitet;
Und steht das Schicksal hinter dir,
Und zückt das Schwert der Rachegier,
Ob dreifach Stahl dich hülle ein,

Als wär'st du nackt, so wird es sein!
Doch wenn dich seine Hände schützen,
Kann dich, ob nackt, kein Eisen ritzen!"

1) Stadt in Persien.

2) Altpersischer Held und Herrscher.

3) Name des grössten Helden der altpersischen Sagen.



Der Kurde und der Arzt.

—

Zu einem Kurden, der ob Leibweh klagte,
Kam einst ein Arzt, griff ihm den Puls und sagte:
„Der Mann ass Speise, die er nicht verdaut
Und todt sein wird er, eh' der Morgen graut;
Denn besser ist: in wunder Seite tragen
Des Feindes Speer, als schlechte Kost im Magen!"
Sprach's, und lag selbst am Morgen auf der Bahre,
Der Kurde aber ass noch vierzig Jahre.

Oft stirbt der Arzt, der Heilung kommt zu geben,
Und Unheilbare, die er aufgab, leben.



Verlust und Gewinn.

—

Ein armer Mann verlor einst ein Stück Geld
Und suchte weinend und umsonst im Sand' es;
Da kam ein Reicher, lachend, durch das Feld
Zur selben Stelle, suchte nicht und fand es.

——— ——

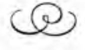
„Glück“ oder „Unglück“ schreibt des Schicksal's Feder:
Da stumm noch ruht im Mutterleibe Jeder.



Der Pferdekopf.

Ein Bauer war, der, als sein Pferd verreckte,
Den Kopf als Scheuche auf im Felde steckte.
Diess sah ein Kluger, der vorüberfuhr,
Und sagte lächelnd zu dem Mann' der Flur:
„Nicht hoffe, guter Freund, von diesem Pferde,
Dass es dein Feld vor Bösem schützen werde;
Denn könnt' es schützen, traun, vor Stoss und Hieben
Sich selber schützend, wär' es heil geblieben!"

Wie soll der Arzt von einem Uebel heilen,
Das bald ihn selbst verderbend kann ereilen!



Der rauhe Vater.

Ein Vater schlug sein Kind, diess schrie:
„O schlage ohne Grund mich nie!
Denn muss ich Fremder Unrecht tragen,
Bleib'st du mir noch, es dir zu klagen;
Doch thu'st du selbst mir Unrecht an,
Wer bleibt, dem ich es klagen kann?"

Vor Menschen kann das Schicksal retten,
Doch Keiner hilft aus Schicksalsketten.



Das geschminkte Weib.

Zur Frau, die hässlich war, in Kisch,
Wie sagte treffend der Derwisch:
„Durch Schminken nicht zu ändern trachte
Dein Schicksal, das dich hässlich machte!“

Bemühung ändert Fügung nicht!
Kein Salböl gibt dem Blinden Licht,
Kein Weiser lebt in Ost und West,
Der Honigseim aus Galle presst;
Das Thier, und zähm' es noch so sehr,
Zum Menschen wird es nimmermehr;
Ein Spiegel wird vom Roste rein,
Doch nie zum Spiegel wird der Stein;
Nie werden Weiden sich befloren,
Nie waschen Bäder weiss den Mohren!



Adler und Sperber.

Zum Sperber sagte prahlerisch der Aar:
„Nichts gleicht an Schärfe meinem Augenpaar!“
„Mag sein,“ sprach jener, „doch, es zu beweisen,
Komm und lass spähend über'm Thal' uns kreisen.“
Gesagt, gethan. Der Adler, kreisend, sah
Auf Tagesweite Alles licht und nah'
Und rief: „Du zweifelst? nun, bei meinem Eide,
Dort liegt ein Körnlein, mitten auf der Heide!“
Der Sperber staunte; aus der hohen Luft
Schoss jenem nach er nieder in die Kluft,
Der stürzte jauchzend auf das Korn, doch Schrecken!
Verborg'ne Netze hielten fest den Kecken,
Und eh' den Raub er siegend konnte packen,
Warf das Geschick ein Garn um seinen Nacken;
Denn jede Muschel nicht ist perlenschwer,
Und immer nicht zum Ziele saust der Speer!
Da frug der Weih: „Was helfen scharfe Blicke,
Wenn sie nicht schauen des Verderbens Stricke?“
Ihm Antwort aber gibt der Aar in Haft:
„Vorsicht ist nutzlos wider Schicksalskraft!
Denn will sein Loos, dass Einer blutig ende,
Ist scharf genug kein Blick, den es nicht blende;
Und aus Gewässern, ohne Bucht und Stranden,
Wird, wie er ringe, nie der Schwimmer landen!“



Der Weber.

—

Treffend sprach der Weberjunge,
Der in's Garn, mit leichtem Schwunge,
Elephanten wob und wilder
Greife und Giraffen-Bilder:
„Weben nur kann meine Hand,
Was des Meisters Kunst erfand!"

Glück und Unglück sind ein Schein,
Wahrer Grund ist Gott allein,
Und im Irrthum' ist, wer sagt,
Dass ihn U und X geplagt;
Denn Geweihte schauen klar,
Dass nicht U noch X es war,
Sondern Gott, der uns beschütze!
Denn, wenn er nicht, wer ist Stütze?

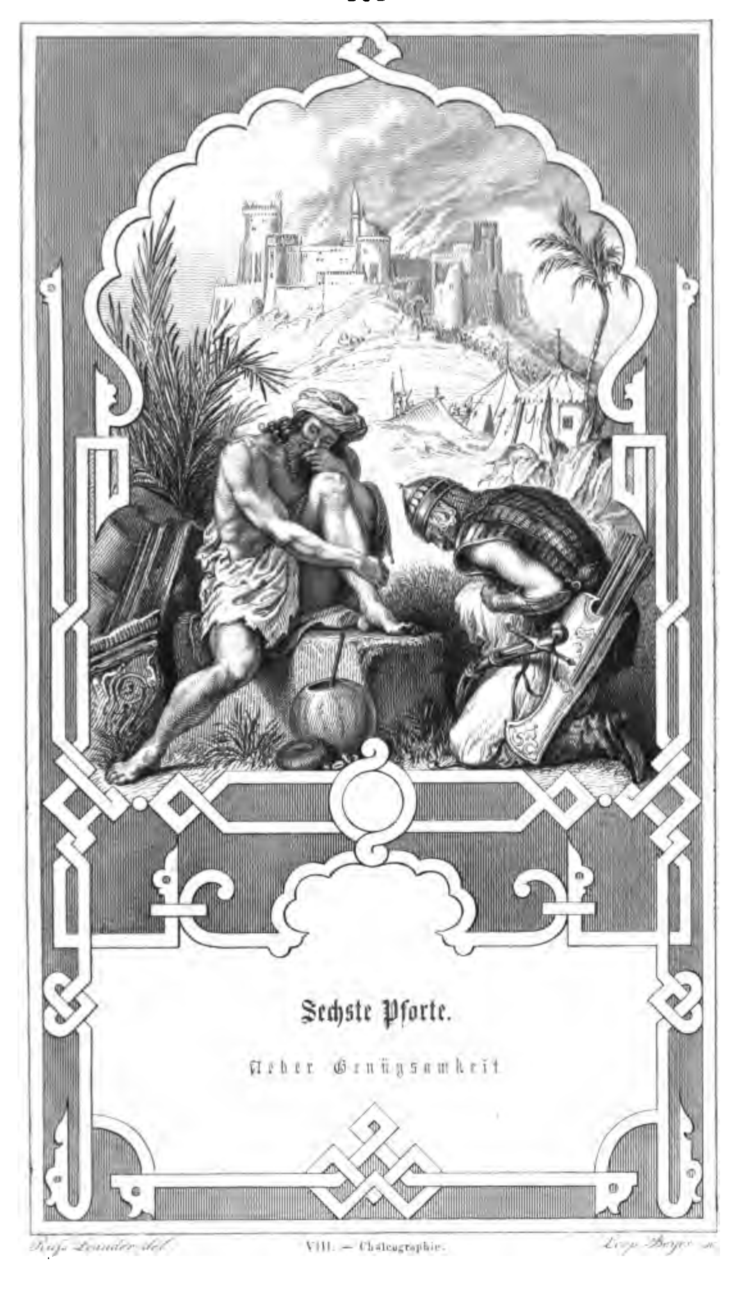


Das Kameel und sein Füllen.

Das Füllen sprach zum trabenden Kameele:
„Ruh' aus ein Mal und rastlos nicht dich quäle!"
Diess sprach zurück: „Wenn nicht der Treiber wäre,
Glaub'st du, ich litte, dass man mich beschwere?"

Wie emsig auch der Steuermann sich rührt,
Nicht er, der Herr ist's, der sein Fahrzeug führt.
O Saadi, achtlos auf der Menschen Hände,
Den Blick zu Dem, der Alles spendet, wende!





VIII. — Chalcographie.

Begierde.

—

Nicht Gott erkennt noch seine Pflicht,
Wer nicht mit Seinem ist zufrieden;
Genügsamkeit macht reich hiernieden!
Sag' ihm, dem giergepeitschten Wicht':
Nie wird ein Mühlstein Blüthen treiben,
Du Irrer, wolle ruhig bleiben!
Beglückter Mann, der, fern' der Welt,
Als Zehrung wählte Gotterkenntniss,
Weil, wer da sein nennt Gottverständniss,
Was Gott nicht ist, für eitel hält;
Doch wer nicht weiss was Nacht, was Helle,
Setzt Teufel an der Engel Stelle.
Wie soll der Falke fliegen frei
Wenn Gier, der Stein, ihm lähmt die Schwinge,
Dass er empor zum Himmel dringe?
Der Habsucht Fessel brich entzwei!
Magst du der Sinne Sturm bemeistern,
Kannst gleich du werden reinen Geistern!
Ihr, die nur schrei't nach Körperbrod,
Wiss't: Voller Leib ziemt leerem Geiste!

Den Esel fütternd, d'rauf er reiste,
Lasst ihr den Heiland in der Noth.
Um Weltgut tausch't ihr Gottes Lehre,
Das Buch des Herrn um Koth der Mähre!
Nehm't euch ein Beispiel am Gethier',
Das Fresslust macht in Schlingen fallen,
Am Tiger, den, ob stark vor Allen,
Wie Mäuse treibt in's Netz die Gier!
Wollt' ihr, wie Vieh, nach Bissen jagen,
So lern't auch Haft und Knüttel tragen!



Das Geschenk.

Ein Pilger brachte von der Reise
Mir einen Kamm aus Elfenbein.
Mag Gottes Segen aller Weise
Mit jedem frommen Pilger sein!
Doch als, ich weiss nicht wie es kam,
Er eines Tag's in Zorn entbrannte,
Und übermüthig, ohne Scham,
Vor Ander'n einen Hund mich nannte,
Da nahm ich jenen Kamm und warf
Ihn vor des Pilgers Füsse nieder:
„Diess Bein nicht ist's, dess ich bedarf,
Doch Hund auch nenne mich nicht wieder!"

Ward auch nur Essig mir zum Tranke,
Glaubt nicht, dass ich für Zucker danke;

Denn dem, der sich begnügt mit wenig,
Gilt gleich der Bettler wie der König.
Wozu durch Kaisersäle irr'st du?
Genügsam sei, und Kaiser wirst du;
Wo nicht, vergesse meiner Worte,
Und bettelnd steh' an jedes Wichtes Pforte!



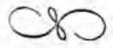
Der Bittsteller.

—

Zu Einem, der, um Gaben zu verlangen,
Zum Herrscher von Charesm[1]) war gegangen,
Und dort aus Demuth fast den Leib verrenkte
Und hin sich warf, sich hob und wieder senkte,
Sprach so sein Kind: „Ei, Vater, sage mir,
Und gib Bescheid auf diese Frage mir,
Sonst gegen Mekka schaust du, wenn du betest,
Wie kommt's, dass heute du dich thronwärts drehtest?"

Sei nie ein Sklave selbstsuchtvoller Gier,
Die den Altar bald dort schlägt auf, bald hier;
Giess' aus um Geiz nicht deiner Ehre Born,
Nicht um die Perle tausche schlechtes Korn;
Und kannst im Bache deinen Durst du stillen,
Geh' betteln nicht um Eissorbetes willen.
Weil man die Habsucht weist aus jedem Kreise,
Weis' du sie aus, dass dich nicht aus man weise!

1) Land in Asien.



Der Kranke.

Ein edler Mann lag fieberkrank,
Man rieth ihm Zucker zu verlangen.
Er sprach: „Des Siechthums bitt'res Bangen
Ist süsser noch als saurer Dank!"

Wer gibt mit Essig im Gesicht',
Den fleh'n um Zucker Edle nicht.



Der verunglückte Schlemmer.

Was bring' ich, rathet, euch aus Bassra heim?
Ei eine Lehre, süss wie Honigseim!
Denn dort geschah's, dass ich in Dattelhainen
Mich schatten ging und and're Freunde auch,
Darunter Einer, runder als ein Schlauch,
Mit grossem Wanst' und Augen, lüstern kleinen;
Der schürzte sich, stieg auf an einer Palme,
Und fiel zerschmettert nieder in die Halme.
Da rief der Vogt: „Wer hat den Mann erschlagen?“
Ich aber sagte: „Uns verklage nicht!
Ihn zog vom Ast' sein eigenes Gewicht,
Denn allzu schwer ist eines Schlemmers Magen
Nicht immer glückt es Datteln zu erhaschen,
Man nascht und nascht und stirbt zuletzt am Naschen!“

Der Bauch, der Bauch hält Hand und Fuss gefangen,
Und wer an ihm hängt, kann an Gott nicht hangen;
Das grosse Heupferd, das nur Fett und Ranze,
Der winz'ge Käfer schleppt es fort, das ganze!



Süssholz.

Zu Einem, welcher Süssholz trug,
Und rechts und links nach Käufern frug,
Sprach aus dem Dorf' ein kluger Mann,
Und sah dabei ihn lächelnd an:
Was sprach er nur? Ein Wort, das gern'
Ich schriebe auf den Augenstern!
Er sprach: „Du kannst mit Mühe Meiner,
Ich aber leicht entbehren Deiner."

Nicht Süssholz bietet mir Genüsse,
Folgt Zahlens Herbe auf die Süsse.

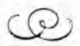


Das Ehrenkleid.

Einst einem armen aber edlen Mann',
Gab Chotens[1]) Fürst ein Ehrenkleid von Seide.
Der zog es an, ward rosenroth vor Freude
Und sprach, des Gebers Hände küssend, dann:
„Schön ist das Kleid, das mir mein Fürst verehrt;
Und doch ist mehr ein eig'ner Kittel werth!"

Frei sein ist besser und auf Erde liegen,
Als Polsters halber sich zur Erde biegen.

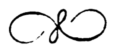
1) Ein Theil der hohen Tatarei.



Der Träger.

Dem Träger, welcher Brod und Zwiebel kaute,
Rief Einer zu, der breit sein Mahl verdaute:
„Hu, welche Kost! in's Kloster geh' dich laben,
Am Armentisch' ist Besseres zu haben!“
Der Mann begreift, wirft über sein Gewand,
Und eilt zum Kloster mit geschürzter Hand.
Doch dort geschah's, dass ihm das Volk, das drängte,
Das Kleid zerriss und auch die Hand verrenkte.
Da sputete der Mann zur Rückkehr sich
Und sprach beschämt: „Wer trägt hier Schuld als ich?
Nun aber weiss ich: Gierde ist vom Uebel;
Gesegnet seid, mein Brod und meine Zwiebel!“

Ein schwarzes Brod, das Frucht des eig'nen Fleisses,
Schmeckt saftiger als fremder Tische weisses.



Das Kind des Bettlers.

—

Ein Bettlerkind bekam den ersten Zahn;
Der Vater sah's und fiel in trübes Sinnen:
„Wie soll ich Brod für diesen Wurm gewinnen?
Und ihn zu sättigen, wie fang' ich's an?"
So jammert er, allein sein Weib erfährt es
Und männlich sprechend, sich zum Manne kehrt es:
„O sorge nicht, dass dieser Wurm verdirbt!
Der ihm den Zahn gab, wird ihm Brod auch geben,
Ihn nähren wird der Herr von allem Leben,
Und dess nicht braucht es, was dein Schweiss erwirbt!
Er, der da formt das Kind im Mutterschooss',
Ist er nicht Herr der Leiber wie der Geister?
Nährt doch den Sklaven, den er kauft, sein Meister,
Und Gott, sein Schöpfer, liess' ihn nahrungslos?
Pfui, dass du minder als die Sklavenrotte
Dem Käufer traut, vertrauest deinem Gotte!"



Der wunde Kater.

Ein Kater, der im Hause einer alten
Und armen Frau gar kärglich ward gehalten,
Schlich nächtlich in des Königs Speisekammer,
Wo ihn der Pfeil der Knechte traf. O Jammer!
Da kroch er heim und seufzte still in sich,
Indessen Blut der wunden Brust entwich:
„Genes' ich diessmal, dann für immer preise
Ich Hütte dich, dich Alte und euch Mäuse!"

Kein Honig ist der Pein des Stachels werth;
Sei du zufrieden, ward dir Most bescheert!



Alchemie.

Vor Alters, wie es heisst im Land',
Geschah's, dass Stein, in frommer Hand
In Silber sich verkehrte.
Kein Mährlein ist's, dass Ihr es wiss't:
Genügsam seid, und Silber ist
Mit Stein von gleichem Werthe!

Dem Kinde gelten Steine gleich
Mit Silber, weil es, einfaltreich,
Nicht kennt der Habsucht Plage.
Dem Armen, der, von Gierde blind,
Den Fürsten neidet: „Fürsten sind
Als Arme ärmer!" sage;
Denn Arme macht ein Heller satt,
Der Fürst, und wenn er Persien hat,
Glaubt noch er habe wenig.
Viel besser ist's von Sünden rein,
Und, wünschelos, ein Bettler sein,
Als, wünschevoll, ein König!

Es ruht der Bauer und sein Weib
So wohlig, wie des Kaisers Leib
Nicht ruht im Goldpalaste;
Die Nacht geht jedem süss vorbei,
Ob Herrscher er, ob Frohner sei,
Hat er den Schlaf zu Gaste.
Und braust des Todes Strom heran,
Vom Thron', vom Pflug', was liegt daran
Von wo dich schwemmt sein Fluten?
Darum, ob darbend, geh' in Ruh',
Sieh'st Reiche lüstetrunken du,
Und danke Gott, dem Guten,
Der arm dich liess und so dir gab, in Gnaden,
Die sel'ge Ohnmacht Anderen zu schaden.



Ein Häuschen.

Ein Reicher, fromm und wunderlich,
Erbaute einst ein Häuschen sich.
Befragt, warum, trotz Gut und Geld,
Er sich das Haus so klein bestellt?
Sprach er: „Wozu es thürmen mächtig?
Für den, der stirbt, genügt es schmächtig!"

Des Lebens Tag verinnt, wie Sand,
Die Erde ist ein Pilgerland;
Und Häuser bauen auf der Reise,
Ist wahrlich weder gut, noch weise.



Der bedrängte Scheich.

—

Ein Sultan war, ein Herr von Rang und Macht,
Dess Lebenssonne unterging in Nacht,
Und der, weil Erben fehlten seinem Throne,
An einen Scheich verschenkte Reich und Krone.
Der Scheich, verlockt vom Schall' der Heermusik[1]),
Gab hin für Hoheit seiner Stille Glück:
Hob Krieger aus und, drohend links und rechts,
Dass Furcht ergriff die Kühnsten des Gefecht's,
Begann er Händel, zankte hin und her,
Und rief zum Streite Stärkere als er;
Bis Der und Jener, den er einzeln zwang,
Im Bunde stark, in seine Marken drang,
Und er zuletzt, in enger Burg umschlossen,
Mit einer Flut von Pfeilen ward begossen.
Da sandt' er Botschaft einem Frommen zu:
„Ich bin verloren, Heiliger, hilf du!
Hilf durch Gebet, damit ich nicht erliege;
Denn Schwert und Wurfspeer reicht nicht aus zum Siege!"

Der Fromme horchte, lächelte und frug:
„Warum war Brod und Schlaf ihm nicht genug?“

Karun[2]) erfuhr es, trotz der Schätze Fülle:
Dass nur das Strohdach wahre Schätze hülle!

1) Das Recht, die Heermusik spielen zu lassen, ist im Orient ein besonderes Attribut souveräner Gewalt.

2) Siehe Seite 15.




Siebente Pforte.
Ueber
gute und schlechte Sitten.

Adel.

Des Herzens Adel macht den Mann,
Und Reichthum ändert nichts daran;
Denn sei der Schurke noch so reich,
Er bleibt ein Schurke, merk't es euch!
Der Edle doch, ob Gold ihm fehle,
Bleibt ewig reich durch seine Seele.
Ein Feld ist Güte, Gold ist Saat,
Gib Saat dem Feld' durch gute That!
Vergrabe, geizend, nicht dein Gut,
Gehemmt im Lauf' versumpft die Flut:
Nein, giess' es aus, es nährt die Flüsse
Der Himmel selbst durch Regengüsse.
Ein Wicht, der was ihm ward, verlor,
Schwingt sich nur mühsam neu empor,
Allein ein Mann der Tüchtigkeit
Geht nicht verloren in der Zeit!
So liegt der Lehm verachtet da,
Und keiner mag ihn, der ihn sah;

Doch fällt ein Körnlein Gold zur Erde,
Sucht man's mit Fackeln und Beschwerde.
Reichthum und Hoheit kommt und geht,
Verstand nur und Verdienst besteht.



Thoghrul[1]) und der Inder.

—

Als einst Thoghrul in einer Winternacht
An einem Inder, der am Schloss' hielt Wacht,
Vorüber schritt und sah, wie Regenmassen
Und Frost und Hagel, und der Strom der Gassen
Dem armen Wächter schwere Qualen brachten,
Und ihn, wie Licht der Sterne, beben machten,
Rief er ihm zu, denn er war gut und weich:
„Den wärmsten Mantel send' ich dir sogleich!"
So rief er, und der Morgen graute fast,
Als er entschwand im leuchtenden Palast'.
Dort aber harrte sein ein schönes Kind,
Dem lange schon sein Herz war wohlgesinnt,
Und dessen Auge jetzt so hold ihm lachte,
Dass er des armen Wächters nicht mehr dachte,
Und, lustberauscht, entschlief im Prunkgemach'.
Du aber höre, was der Inder sprach!
Er sprach: „O König, du hast mein vergessen,
Weil du im Arm' der Liebe lag'st indessen!
Du hast die Nacht in Lust und Glück verbracht,
Was kümmert's dich, wie mir verging die Nacht!

Wenn Karawanen lagern und sich laben,
Wer achtet Jener, die der Sand begraben?
Die Sänfte schwankt und schaukelt dich in Traum,
Ein sich'rer Treiber führt dein Thier am Zaum'.
Dich hemmt nicht Fels und Höhe nicht und Thal.
Nach dem, der rückblieb, blick'st du um einmal?
Und vom Kameele, das dem Berge gleicht,
Ahn'st dessen Qual du, der im Thale schleicht?
Ihr, die da rastet, satt, im warmen Zelte,
O, denkt' daran, wie Hunger thun und Kälte!"

1) Ein Herrscher der Seldschuken.



Vorzug des Schweigens.

Sei wie der Berg und lerne schweigend tragen,
Willst, wie der Berg, du in die Wolken ragen;
Sei wie die Muschel, und, wie sie den Schoos,
Thu' auf die Lippe, doch für Perlen blos;
Und, wie man Stoff erst misst und dann zerschneidet,
Sei auch dein Wort durchdacht, bevor es scheidet.
Sprich gut, doch wenig; besser ist's du hast
Ein Körnlein Gold, als Grases eine Last,
Und besser ist's du schleuderst Einen Speer
G'radaus in's Ziel, als hundert darum her!
Es sei dein Kopf ein Rennplatz der Gedanken:
Dass sie nicht fliehen, halte zu die Schranken!



Das Geheimniss.

Tekesch [1]), der Fürst, verrieth geheime Kunde
An einen Sklaven, der sein Günstling war;
Allein, o Gram, was jener barg ein Jahr,
Enthüllte dieser in der nächsten Stunde.
Da schrie der Fürst ergrimmt dem Henker zu:
„Auf, diesen Schwätzer mit dem Schwerte haue!"
Der Sklave aber rief ihn an, der Schlaue:
„Was straf'st du mich, wo schuldig bist nur du?
Du, welcher unklug selbst erschloss die Quelle,
Und jetzt erstaunt, weil Strom ward ihre Welle?"

Lass' And're hüten Gold und Edelstein,
Der Brust Geheimniss hüte du allein!
Ein Riese ist's, gebannt im Kerker Herz,
Die Lippe schliess' ihm, wie ein Thor von Erz!
In Band und Ketten schmiede seine Glieder,
Denn einmal frei, zwingt keine Macht ihn wieder!

1) Herrscher von Charesm.



Ein Dummer.

Zu Kairo war ein frommer Alter,
Berühmt durch seine Schweigsamkeit,
Zu dem das Volk von Nah und Weit
Herbeizog, wie zum Lichte Falter.
Dem kam es einmal in den Sinn:
Es müss' im Wort der Mann sich zeigen!
Gedacht, gethan; er brach sein Schweigen
Und schwätzte wacker her und hin,
Bis Allen klar es ward am Ende,
Dass er der Dummste Kairo's war;
Worauf zerstob die Pilgerschar,
Und — fahre hin — Verdienst und Spende!
Da schrieb er, scheidend aus dem Lande,
In eine Nische der Moschee:
„Weil ich mich selbst verkannte, weh',
Ward Allen kenntlich meine Schande,
Und dass ich selber schön mich dachte,
Diess ist es, was mich hässlich machte!"

**Ein Schmuck dem Manne, der gescheit,
Ist Dummen Larve, Schweigsamkeit;
Gescheiter, deinen Schmuck bewahre!
Thor, deine Schmach nicht offenbare!**



Innere Herrschaft.

Dein Wesen, Mensch, ist eine Stadt,
Die mancherlei Bewohner hat,
Du selber bist der Fürst im Land'
Und dein Minister heisst Verstand;
Rebellen sind, voll böser Kraft,
Geiz, Uebermuth und Leidenschaft;
Doch Duldsamkeit und frommer Sinn,
Sind gute, treue Bürger d'rin.
Bist milde, Fürst, den Schlechten du,
Wo finden die Gerechten Ruh'?
Die Sinnlichkeit, dein grimmster Feind,
Weh' dir, wenn er mit Stolz sich eint.
Losreisst er sich von Treu' und Pflicht
Und hört auf dich, den Fürsten, nicht;
Doch beugt er sich, sobald Verstand
Ihm drohend weist die starke Hand.
Allein genug; wozu noch Rathes?
Ein Wort genügt, erprobt die That es.



Dankbarkeit.

Für dich, o Mensch, erglänzt und lacht
Die Sonne Tag's, der Mond bei Nacht,
Für dich spannt Lenzluft aus im Mai,
Beblümter Wiesen Teppichpracht;
Frost, Regen, Hagel, Sturmgeheule,
Des Blitzes Schwert, des Donners Keule,
Und alle Kräfte der Natur,
Sie dienen deinen Zwecken nur.
Und Farbe, Duft und Frucht entstrebt,
Von unsichtbarer Hand gewebt,
Dem Staube rings, zu stillen dir
Der Sinne immer wache Gier.
Dir häuft die Biene Honigseim,
Dir träufelt Manna aus den Lüften,
Dir spriesst die Palme aus dem Keim',
Die Dattel aus der Palme Hüften;
Aus Dornen duften Rosen dir
Und Moschus aus des Zibeth's Lenden,
Dir strahlt das Gold aus Felsenwänden,
Aus rauhen Aesten Blätterzier.

O Preis dem Herrn, der mild genug,
Uns so mit Gnaden zu bedecken!
Fürwahr, ein jeder Athemzug
Soll neuen Dank in uns erwecken!
Doch, ach', kein Lob der Zunge kann
Ihn würdig seiner Gnaden ehren,
Und Vogel, Thier und Wurm und Mann,
Ja selbst der Engelchor der Sphären,
Wie endlos Alles Dank auch spricht,
Für seiner Gnaden Eine nicht
Reicht aus ihr ew'ges Lobgedicht!
O Saadi, diesen Pfad nicht schreite;
Denn ohne Ziel ist seine Weite!



Der böse Sohn.

Als sich ein Sohn der Mutter widersetzte,
Zog diese, deren Auge rasch sich netzte,
Sein Lager einst, ein Wiegenbett hervor
Und sprach zu ihm: „O undankbarer Thor!
Hier schliefest du, ein Wurm, hilflos und schwach,
Und Angst um dich hielt Nächte lang mich wach;
Unmächtig warst du, fern' zu halten dir
Der kleinsten Mücke oder Fliege Gier!
Jetzt steh'st du da, ein Mann voll Kraft und Mark,
Du, dem als Säugling schien die Mücke stark;
Doch wieder wirst im Grabe du, dem kalten,
Unmächtig sein die Würmer fern zu halten!"

O sieh', der Blinde schaut nicht seinen Weg
Und ahnt es nicht, was Graben ist, was Steg;
Doch hast du Augen und den Dank vergisst du:
Fürwahr, ob sehend, wie ein Blinder bist du!



Der verkürzte Prinz.

Als einst ein Prinz vom Pferde stürzte,
Und sich, in Folge dieses Fall's,
So in die Schultern stiess den Hals
Und elephantengleich verkürzte,
Dass sich, wenn er den Schädel regte,
Der ganze Körper mit bewegte;
Erschien ein Arzt aus Griechenland.
Der löste ihm der Muskeln Band,
Liess ihn den Schädel dreh'n und heben,
Kurz, heilte den mit kund'ger Hand,
Der sonst ein Krüppel blieb für's Leben.
Allein der Prinz, der arge Wicht,
Er dankte seinem Retter nicht.
Da schlich der Arzt verletzt bei Seite
Und murrte: „Hätt' ich gestern, seh't,
Ihm nicht den Hals zurecht gedreht,
Nicht könnt' er von mir dreh'n ihn heute!"
Er sprach's und gab ein Kraut, wie Nacht,
An Einen von des Prinzen Leuten,
Indem er Jenen liess bedeuten:

Es werde diess, auf Glut gebracht,
Wohlduft wie Aloe verbreiten.
Man that danach, doch was geschah?
Kaum kam der Prinz dem Dufte nah',
So fing er heftig an zu niessen,
Bis Rumpf und Kopf, wie wunderbar!
Genau so, wie es früher war,
Verschrumpfend an einander stiessen.
Da wurden Boten ausgesandt,
Die reichen Lohn dem Arzt' verhiessen;
Doch wen man suchte und nicht fand,
Das war der Arzt aus Griechenland.



Der Räuber.

Ein Räuber, der gefesselt war,
Vernahm, wie laut ein Bettler weinte,
Und mit dem harten Schicksal greinte,
Dass er so arm und geldesbar.
Da rief der Räuber ärgerbleich:
„O! ende deine Klagen, ende,
Und danke Gott, dass leer die Hände
Und nicht voll Eisen, meinen gleich!“

Dass eig'ne Noth dir leichter scheine,
Betrachte grössere, als deine!



Der Pilger und das Maulthier.

—

Ein todesmüder Wüstenpilger schrie:
„Wo lebt ein Wesen, als ich selber ärmer?“
Ein wundes Maulthier hörte ihn und sieh',
Ihm Antwort stöhnend, sprach es: „Blöder Lärmer
Zufrieden sei, wenn du auch selbst nicht reitest,
Dass nicht, wie ich, du unter'm Reiter schreitest!“



Aufrichtigkeit.

Frömmigkeit bringt Segensfülle,
Ist des Frommen Absicht rein:
Sei kein Frommer nur zum Schein',
Fehlt der Kern, wozu die Hülle?
Trage Stricke wie ein Heide,
Trage frommer Mönche Kleid,
Trägst du sie aus Eitelkeit,
Strick und Kutte, gleich sind beide!
Wenn der Tugend Mannheit dein ist,
Zeig' es nicht, diess ist mein Rath,
Und nicht Zwitter in der That
Sei, wenn du nur Mann zum Schein bist.
Auch so viel nur wolle scheinen
Als du eben bist, o Mann!
Das nur zeigen, was man kann,
Hat, glaub' mir, gereut noch Keinen;
Denn gar leicht mag es geschehen,
Dass man der erborgten Tracht
Dich entkleidet, über Nacht,
Und du bleibst in Lumpen stehen.

Darum, bist du kurzgestaltig,
Stelle dich auf Stelzen nicht,
Hoffend, dass ein Kind dann spricht:
„Seh't, wie gross er und gewaltig!"
Und, obschon es öfters glückt,
Dass man mit gemeinem Erze,
Das versilbert ward, zum Scherze,
Eines Neulings Aug' berückt,
Lass das Münzefälschen, Lieber,
Ob du täuschest Den und Die;
Denn ein rechter Wechsler, sieh',
Kennt was Gold, was Kupferstüber:
Er befragt die treue Glut,
Und die sagt, was schlecht, was gut!



Der Heuchler.

—

Ein alter Heuchler fiel von einer Leiter
Und gab alsbald die schwarze Seele auf.
Sein Sohn, gleich falsch, trug scheinbar Leid hierauf
Und fand sich heimlich fröhliche Begleiter.
Da trat sein Vater Nachts vor ihn im Traume
Und sprach, befragt, wie er vor Gott bestand?
„Weh' mir, o Sohn, ich fiel vom Leiterrand'
In Einem Sturze bis zum Höllenraume!"

Mehr gilt wer gut ist, wenn auch unscheinbar,
Als wer verderbt ist und nur scheinbar wahr;
Vom Räuber magst du, der dich angreift offen,
Mehr, als vom Heuchler in der Kutte, hoffen.
Den Menschen täuschen durch ein Kleid, ist leicht,
Doch lebt ein Gott, vor dem die Täuschung weicht;
Der Mensch mag zweifeln was das Kleid bedeckt,
Doch weiss der Schreiber was im Briefe steckt.
Leicht wiegen wird ein leerer Schlauch am Tage,
Wo, richtend, Gott wird halten seine Wage;

Der Heuchler aber, der nur lebt für Schein,
Er ist der Schlauch, und leer einst wird er sein.
Fehlt dir Gewürze, sprich: „Ich hab' es!" nicht;
Weil, hast du es, sein Duft von selber spricht.
Wozu ein Schwur, dass reines Gold dein Herz?
Von selbst, im Klange gibt sich kund das Erz!
Reich ist der Stoff, das Futter schlicht am Kleide,
Weil diess verhüllt und jener Augenweide;
Doch selig sind, die Augendienst verachten
Und statt des Stoff's, das Futter seiden machten.
So sei auch du: wenn innen Perlen sprossen,
Sei aussen Muschel, kostbar, doch verschlossen!



Schmähsucht.

—

Nur wer der Welt sich ferne hält,
Entrinnt der Welt in dieser Welt;
Sonst, ob er Schelm, ob Mann der Pflicht,
Entgeht er böser Rede nicht,
Und flög' er sternenwärts, wie Geister,
Ihm klebt' am Fuss' der Scheelsucht Kleister.
Bemühung dämmt des Tigris Lauf,
Der Missgunst Strom hält Keiner auf,
Sie munkelt, spähend fort und fort:
„Seh't Lüge hier und Habsucht dort!"
Du aber, wie man auch dich quäle,
Von Gottes Pfaden wende nicht die Seele!
Von Thoren, Fuchs und Löwe sei,
Macht weder List noch Kühnheit frei;
Denn, wenn du Hass der Menge zeig'st,
Im Winkel sitzest, einsam schweig'st,
So wird es heissen: „Diess Verstecken
Kann Tücke nur und Ränke decken!"
Und lachs't du als ein froher Mann,
Sie sagen: „Seh't den Leichtsinn an!"

Und wenn du reich bist, heisst es gar:
„Der ist ein Pharao, fürwahr!“
Doch bist du arm und tönt dein Klagen
„Dem folgt ein Fluch nach!“ wird man sagen;
Und wenn ein Glück zusammenbricht,
Sie murmeln: „Gottes Strafgericht!“
Und sucht der Eine Gold und Rang,
Sie rufen: „Gier und eitler Drang!“
Doch Gold und Rang, veracht' es Einer,
So heisst er Bettler und Gemeiner.
Sprich viel, man schreit: „Die Trommel seh't!“
Sprich nichts, es heisst: „Ein Bild, das geht!“
Gelassen sei und sanft, man sagt:
„O pfui des Feigen, der nichts wagt!“
Doch sei ein Mann, tritt auf und grolle,
Da flieht man dich und kreischt: „Der Tolle!“
Und trägt ein Reicher schlichte Tracht,
Da er, weil klug, verschmäh't die Pracht,
Gleich zischeln sie, wie Klingen scharf:
„Der gönnt sich nicht, was er bedarf!“
Doch liebt den Prunk und schmückt den Leib er,
So heisst's: „Der putzt sich auf wie Weiber!“
Und bleibt daheim ein braver Mann,
Flugs greift ihn ein Gereister an:
„Wie soll der klug sein und gelehrt,
Der nie dem Haus' den Rücken kehrt?“
Doch hat ein And'rer Viel geseh'n,
So heisst's: „Sein Unstern hiess ihn geh'n:
Denn, wenn sein Glück zu Hause fänd' er,

Nicht unstät trieb er durch die Länder!"
Sei mässig: geizig nennt man dich;
Geniesse, heisst's: „Der füttert sich!"
Sei ledig, gleich wird Schmähsucht laut:
„Das Treiben dieses Wüstling's schaut!"
Doch nimm ein Weib, man schreit: „O Blinder,
Im Schlamm' bleibt stecken, wie ein Rind, er!"
Unschönheit schreckt den Tadel nicht,
Nicht Schönheit den, der unschön spricht.
Wer ist's, der dem entrinnen kann,
Dem einst Mohammed [1]) nicht entrann?
Selbst Gott, der doch der Reinste ist,
Wie frech verläumdet [2]) ihn der Christ!
Kein Mensch entgeht des Menschen Händen:
Geduld! nur sie kann Tröstung spenden!

1) Der Stifter des Islams, Mohammed, hatte bekanntlich bei seinem ersten Auftreten schwere Verfolgungen zu erdulden.

2) Durch das Dogma, Gott, der Reinste, habe einen Sohn, welche Lehre dem Mohammedaner ein Gräuel ist.



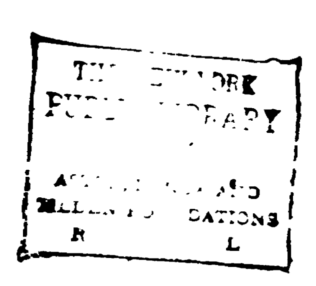
Mein Sklave.

Zu Kairo einen Sklaven hatt' ich,
Der, schüchtern, nie erhob den Kopf.
Da sprach ein Mann: „Der blöde Tropf!
Fürwahr, ihn streng zu halten rath' ich."
Nun fuhr den Knecht ich herrisch an;
Doch kaum vernahm's derselbe Mann,
So rief er: „Weh' dem armen Sklaven!
Durch Strenge tödtet man den Braven!"





X. — Galvanographie.



Ein Markt.

Wach' auf, o Greis, der fünfzig Jahre Leben,
Du zwecklos liessest, wie im Traum', verschweben,
Und auf des Bleibens Ruhe nur bedacht,
Nichts für das Scheiden hast zurecht gemacht;
Denn, sieh', das Jenseits ist ein Marktplatz, Greis,
Wo gute Thaten sind der Güter Preis:
Je reicher du, so mehr wirst du erkaufen,
Doch Schande trifft dich, kommst du leer gelaufen;
Und um so schwerer wird des Armen Pein,
Je güterreicher jener Markt wird sein.
Wie wurmt es Jene, die Gekauftes zählen,
Wenn Quentchen fünf von fünfzig Quentchen fehlen!
Der fünfzig Jahre du dahin sah'st treiben,
Ei, nütze die fünf Tage, die dir bleiben!



Des Greises Klage.

Mit ander'n Jungen, selbst noch jung an Tagen,
Sass Nachts ich einst, in Frohsinn und Behagen,
Wie Rosen frisch, wie Nachtigallen singend,
Mit Jubellärm das ganze Dorf durchdringend.
Fernab von uns, da stand ein hoher Greis,
Der Locken Nacht getaucht in Tages Weiss,
Ein Weitgereister, dem der Lippen Paar,
Fest, wie die Nuss, versperrt der Rede war;
Indessen uns'res frohen Lachens Platzen
Zerspalten that wie reifende Pistazen.
Der Jungen Einer aber rief ihm zu:
„Was steh'st so ernst im Winkel Sorge du?
Herbei, sei froh, das müde Haupt erhebe,
Und heiter'n Sinn's mit heit'rer Jugend lebe!"
Der Greis vernahm's und sprach zu uns gekehrt,
Und was er sprach, war eines Greises werth!
Er sprach: „Wenn über Wäldern es gewittert,
Da rauscht der Ast, der schwank im Winde zittert,
Doch rauscht er nur, so lang' er frisch und neu,
Denn ward er dürr, zersplittert er wie Spreu;

Mit grünem Laube prangt der junge Flieder,
Doch alte Eichen streuen welkes nieder.
So ziemt auch mir kein Ort, wo Jugend lacht,
Seit mir im Bart' des Alters Tag erwacht,
Und jener Adler, den ich hielt versperrt,
Sich heimwärts sehnend, an der Fessel zerrt.
Euch steht es zu, dass ihr nach Festen jag't,
Mir sind seit längst Genuss und Fest versagt;
Wie woll't ihr auch, ward altergrau der Rabe,
Dass er, wie Lerchen, sich am Flattern labe?
Der prächt'ge Pfau mag drehen seinen Spiegel,
Was soll der Falke mit gebroch'nem Flügel?
Mein Feld ist brach und meine Scheune leer,
Das eu're grün, die eu're garbenschwer,
Mein Hain ist öde, sonder Duft und Glanz,
Verwelkte Blumen taugen schlecht zum Kranz';
Mein Angesicht, das Rose war, ward Gold,
Seit Jugend du, du Sonne, hingerollt;
Und nur mein Stab noch kann mir Stütze geben,
Sonst keine Stütze bietet mir das Leben!
Darum nicht ziemt mir, wie dem Kinde, Spiel,
Doch, ihm gleich, Weinen, weil ich fehlte viel;
Denn Lokman[1]) sagte: „Besser leblos sein,
Als lange leben, doch der Schuld allein;
Und besser, zeitlich schliessen seinen Laden,
Als spät an Zins und Capital sich schaden!“

1) Siehe Seite 133.



Der Alte und der Arzt.

Zu einem Arzte kam ein alter Mann,
Und rief, vor Schwäche sterbend fast, ihn an:
„Fühl' mir den Puls und sage wie es kommt,
Dass ich die Füsse kaum mehr heben kann,
Und mir es ist, so bar bin ich an Kräften,
Als wollte Schlamm an meinen Fuss sich heften?“
Da sprach der Arzt: „Damit, am jüngsten Tag',
Nicht Schlamm der Schuld am Fuss' dir kleben mag:
Zieh' ab die Hand von irdischen Geschäften!“

O weh' uns Allen, dass, in Rausch und Tand,
Das kurze Sein, die gold'ne Jugend schwand:
Weh' uns, dass sie, an Lust und Licht so reich,
Hinzuckte spurlos, Südens Blitzen gleich;
Und drei Mal weh', dass wir sie schwinden sahen,
Und träg' verschwelgten, statt uns Gott zu nahen!
Uns Alten aber wird das Grün verleidet,
Weil es, ach bald, uns selber überkleidet,
Und weil, wie wir, mit leichtem Jugendsinn',

Einst sorglos schritten über Gräber hin,
Bald Andere, die jetzt noch nicht auf Erden,
Auf unser'n Gräbern sorglos schreiten werden.
Darum sei Jugend rasch von Fuss und Hand,
Doch Alter reich an Wissen und Verstand!



Rath in der Wüste.

Nachts einst lag ich in der Wüste,
Schlafgefesselt Leib und Seele,
Als der Treiber der Kameele
Mich mit Halfterschlägen grüsste,
Und das wohlgemeinte Wort
Zu mir herrschte: „Auf und fort!
Zeit ist's, wahrlich, nicht zum Gähnen,
Wenn des Aufbruch's Glocken tönen!
Oder bist du lebenssatt?
Ei, auch ich bin müd' und matt
Und ich selber schliefe gerne;
Aber, ach, ein Meer von Sand,
Liegt die Wüste ausgespannt,
Dessen Ufergrün noch ferne!“

Pilger, der du schlummerst noch,
Ob des Treibers Rufen mahne,
Pilger, auf, erwache doch!
Sonst entflieht die Karawane.

Horch, o horch, der Trommeln Chor
Wirbelt fröhlich durch die Weiten:
Wer zuerst sich rafft empor,
Wird zuerst an's Ziel auch schreiten!
Darum, selig in der Zeit
Preis' ich den und wahrhaft weise,
Der sein Bündel hält bereit
Eh' noch tönt der Ruf zur Reise;
Denn was frommt uns das Erwachen,
Wenn uns weckt des Todes Rachen?



Der Todte.

Ein Mann verschied. Wer um ihn stand
Zerriss sich weinend das Gewand;
Ein Weiser nur, ein Fernhinschauer,
Vernahm gefasst den Ruf der Trauer
Und sprach: „Fürwahr, der Todte hier,
Wenn Kraft er hätte, so wie ihr,
Erzürnt durch euer Weh'geschrei,
Sein Bahrtuch risse er entzwei,
Und riefe: „Weg das Trauerlied,
Weil ich um Kurzes früher schied!
Die ihr, weil ich geschieden, leidet,
Vergess't ihr, dass ihr selbst einst scheidet?"

Dem Weisen, der am Grabe steht
Und auf den Sarg die Erde säet,
Erbebt in Wehmuth wohl das Herz;
Doch gilt dem Todten nicht sein Schmerz,
Er gilt ihm selbst! wozu auch Gram?
Das Kind stirbt rein, wie rein es kam:

O trachte, dass, wer rein gekommen,
Auch werde rein hinweg genommen!
Denn, mag er Held und König sein,
Ihm bleibt das Leichentuch allein;
Und wie der Hirsch, so kühn er setzt,
Im tiefen Sand' erlahmt zuletzt,
So wird auch er, trotz Macht und Stand,
Erlahmen einst im Grabessand'.
Das Gestern schwand, wer kennt das Morgen?
Das Jetzt zu nützen, lass't uns sorgen!



Dschemschid[1]) an der Leiche.

Dschemschid verlor ein liebes Kind.
Aus Seide, wie der Wurm sie spinnt,
Liess er ein weiches Bahrtuch weben
Und um die theu're Leiche geben.
Doch als nach wenig Tagen kaum,
Er abermals im öden Raum'
Der Todtenhalle weinend stand,
Und schon das Tuch zerfressen fand,
Da sprach er in sich, wie im Traum':
„O sieh', was ich vom Wurm' bekommen,
Hat wieder sich der Wurm genommen!"

1) Siehe Seite 50.



Der Fund.

Ein armer Siedler ging und fand
Einst einen Ziegel Gold im Sand';
Da zog der Hochmuth in sein Haus,
Und trieb ihm seinen Frieden aus.
Er wog und sann bei Tag und Nacht,
Wie reich ihn dieser Fund gemacht,
Und wie er fürderhin sein Knie
Zur Bitte wolle beugen nie;
Wie er ein Schloss aus Sandelholz
Sich bauen wolle, hoch und stolz;
Dazu ein schmuckes Gartenhaus
Mit Fenstern auf die Flur hinaus,
Und wie er, satt, mit eig'ner Hand
Sich umzuflicken sein Gewand,
Und satt, das Auge rauchbeschwert,
Zu kauern Nachts am Kohlenherd',
Sich fortan Köche wolle nehmen;
Und, statt auf Kotzen, unbequemen,
Sich hinzustrecken mit Beschwerde,
In prächt'gen Decken schlummern werde!

So träumte fort sein krankes Hirn,
Als säss' ein Krebs ihm in der Stirn',
Bis er, nicht schlafend mehr und essend,
Umherging, Gott und Pflicht vergessend.
Doch als er matten Schritt's einmal,
Ein Schatten, schlich durch Berg und Thal,
Und wieder träumte, wieder sann,
Da fiel sein Blick auf einen Mann,
Der Lehm aus einem Grabe trug
Und aus dem Lehme Ziegel schlug.
Da stand und sprach er vor sich hin:
„O blöder Träumer, der ich bin!
Kann Dem ein Ziegel Gold behagen,
Dess Staub man wird zu Ziegeln schlagen?"



Der todte Feind.

Zwei Feinde gab's, die stets im Hader liegend,
Und bis auf's Blut, wie Tiger, sich bekriegend,
Sich also grimm befehdeten und hassten,
Dass Erd' und Himmel ihren Groll nicht fassten.
Als endlich Einer von den beiden starb
Und ihm der Tod die Lust am Streit' verdarb,
Da ging sein Feind, der jauchzend es vernahm,
In dessen Haus; und da zur Gruft er kam,
Und Jenen, dessen Säle Goldstoff schmückte,
In enger Kammer kalkgetüncht erblickte,
Trat er zur Leiche mit gemachem Schritt',
Wobei ihm Lächeln um die Lippen glitt,
Und rief mit Hohn: „Was gleicht dem Hochentzücken,
Auf Feindes Leib den Freund an's Herz zu drücken!
Und wer mag weinen, weil er den verloren,
Durch dessen Tod er selbst ward neu geboren?“
Und wieder, einst, kam er zur Todtenstätte,
Und, nahend seines Feindes kaltem Bette,
Riss er, noch Hasses voll, mit frevler Hand
Der Bretter Eines aus des Sarges Wand.

O trüber Anblick! grauen Moders Lagen
Auf jener Stirn', die Kronen einst getragen;
Zerstört das Auge, aschevoll der Ring,
Der, Flammen schiessend, sonst das All umfing;
Das Antlitz, einst dem vollen Monde gleich,
Versunken jetzt und wie der Neumond bleich;
Die starke Faust, vom Grimme sonst geballt,
Entknöchelt nun, verkrümmt zur Missgestalt,
Und jener Leib, sonst Fels im Weh'n der Stürme,
Jetzt starr und lahm, ein Labsal dem Gewürme!
Da fasste plötzlich tiefes Weh den Mann,
Dass unaufhaltsam seine Thräne rann,
Die Hülle netzend, die den Leichnam barg;
Dann schrieb er, voll Zerknirschung, auf den Sarg:
„Den Menschen freuen soll das Ende Keines,
Denn ach, zu bald nur, kommt heran auch seines!"



Eine Stimme.

Einst in die Erde hieb ich mit dem Beile,
Da schlug an's Ohr mir schmerzliches Geheule:
„Erbarmen, Mann, und sachter wolle pochen,
Denn was du triffst, sind Scheitel, Kiefer, Knochen!“



Staub.

Rüstig folgend ihrer Fahne
Zog dahin die Karawane,
Als der Samum jäh erbrüllte
Und die Welt in Dunkel hüllte.
Neben mir, ein holdes Kind,
Strich mit seinem Schleier, lind,
Wüstenstaubes eine Schichte
Aus des Vaters Angesichte.
Dieser aber sprach zur Süssen:
„Lass' den Staub dich nicht verdriessen;
Wird doch einst, im engen Schrein'
Staubes mehr noch auf mir sein,
Ach, und keines Schleiers Falten
Werden den mir ferne halten!“



Vergänglichkeit.

Vernimm, o Mensch, du Käfig, beingeschnitzt,
In dem versperrt der Vogel, Seele, sitzt:
Wenn dieser Vogel einst entweicht der Haft,
Reicht aus kein Streben, das zurück ihn schafft;
Die Welt ist ein Moment nur, mach' ihn gelten,
Denn der Moment gilt Weisen mehr als Welten;
Selbst Alexander, der der Welt Regent,
Verlor die Welt im Tod', der ein Moment;
Und nicht die Welt, die ganze Welt vermochte,
Dass ihm das Herz momentlang länger pochte.
Wir gehen, erntend so, wie wir gesäet,
Und nur der Nachruf, gut und schlecht, besteht.
Wir scheiden einst, wie uns're Freunde schieden;
D'rum bleibe fern dem Unbestand' hiernieden,
Und wie der Pilger, wenn die Stadt erscheint,
Im Bade sich vom Staub' des Weges reint,
So reine du, der, Sündenstaubes voll,
Die Stadt des Jenseits bald betreten soll,
Im Reuebad', das deine Augen weinen,
Vom Staube dich des Eitlen und Gemeinen!



Der Ring.

—

Des Vaters denk' ich oft, des guten,
Mag Segen seinen Geist umfluten!
Wie er ein Ringlein für die Hand
Zum Festgeschenke mir erstand.
Ich aber, ein genäschig Kind,
Gab hin das schwere Gold geschwind
Für eine Dattel, eine leichte,
Die mir ein schlauer Krämer reichte.

———

So wie das Kind den edlen Ring
Verschleudert um ein süsses Ding,
Verschleuderst du, gewarnt vergebens,
Um Sinnentand den Werth des Lebens!



Schluss des Buches.

—

Dieses Werk, so lang' verborgen,
Preis nun geb' ich's; doch in Sorgen:
Dass es, wie der Grund der Meere,
Neben Perlenmuscheln, leere,
Dass es, Datteln ähnlich, Hüllen
Süssen Saft's, die Steine füllen,
Dass es, gleich dem Haine, zeige
Neben Blüthen, dürre Zweige!
Aber du, der, reich an Huld,
Milde richtest fremde Schuld,
Weisst ja: ob der Stoff von Seide,
Dass das Futter schlicht am Kleide;
Und nun gar, wo Seiden fehlen,
Auch das Futter sei zu hehlen.
Darum, nicht auf eig'ne Zier
Pochend, fleh' ich so zu dir:
Schonen wird der Allgerechte
Einst, um Guter willen, Schlechte;
Du auch, Fehler im Gedichte,
Wie der Herr den Menschen richte,

Und von hundert Strophen Eine,
Ist sie gut, verdamme keine!
Denn, wie Einer Rose Pracht,
Unter Vielen, minder lacht;
Und wie Moschus, sonst geehrt,
Wo er heimisch, sinkt an Werth;
Wie Gewürz' am Indusstrand'
Stets in nieder'm Preise stand:
Also steht im Land' der Lieder [1])
Saadi's Lied im Preise nieder!

1) Persien.



Inhalt.

I. PFORTE.

Ueber Herrschaft und Herrschertugend.

II. PFORTE.

Ueber Grossmuth und Wohlthun.

III. PFORTE.

Ueber Liebe und Gottvertrauen.

IV. PFORTE.

Ueber Demuth, Freundlichkeit und Selbstverleugnung.

V. PFORTE.

Ueber Ergebung in das Schicksal.

VI. PFORTE.

Ueber Genügsamkeit.

VII. PFORTE.

Ueber gute und schlechte Sitten.

VIII. PFORTE.

Ueber Busse, Alter und Hinblick auf das Jenseits.

Andeutungen

über das bei der technischen Ausführung der Bilder-Beigaben in Anwendung gekommene Verfahren.

I. **Siderographie** (Stahlstich).

II. } III. } **Xylographie** (Holzschnitt).

IV. } V. } **Chemitypie** (Hochätzung auf Zink, um die Manier des *Kupferstiches* auf der Buchdruckpresse herzustellen. Radirung auf einer mit Kupferstecher-Aetzgrund überzogenen Zink-Platte, welche nach dem Aetzen und dem Entfernen des Aetzgrundes mit einem leichtflüssigen Metall übergossen wird; nachdem dieser Ueberguss bis auf die Zink-Oberfläche wieder abgeschaben, ferner auch die Zink-Oberfläche mit einer Flüssigkeit, welche blos das Zink angreift, weggeätzt worden, bleibt das in die Tiefe der Zeichnung eingedrungene, von dem Aetzmittel verschont gebliebene Metall als erhabene Zeichnung zurück, die sich sofort zum Drucke wie ein *Holzschnitt* eignet).

VI. **Chalcographie** (Kupferstich).

VII. **Lithographie** (Federzeichnung auf Stein).

VIII. **Chalcographie** (Kupferstich).

IX. **Stylographie** (Radirung auf einer mit Silber überzogenen Harzfläche, auf der ein galvanischer Niederschlag gemacht wird, von welchem man sodann eine zweite galvanoplastisch erzeugte Kupferplatte zum Tiefdrucke, ohne Anwendung eines Aetzmittels und ohne Mitwirkung eines Kupferstechers, gewinnt).

X. **Galvanographie** (Gemälde auf einer mit Silber überzogenen Kupferplatte, welche im Wege des galvanischen Processes eine galvanoplastisch erzeugte Copie zum Drucke liefert, und so das Originalgemälde ohne Mitwirkung eines Kupferstechers wiedergibt).



